

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Er scheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Pettzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Zehn Millionen für Oberschlesien.

Die Atmosphäre der Versöhnung.

Paris, 7. September. (W.B.)

Die Botschafterkonferenz hat gestern beschlossen, das deutsche Ersuchen um Ermächtigung zur Organisation besonderer Wachtruppen zur Beaufsichtigung der in Deutschland internierten Bolschewisten abzulehnen, da Deutschland über genügend Mittel verfüge, um die Internierten zu bewachen. Die Konferenz hat weiter beschlossen, auf die deutsche Note wegen Entsendung einer neutralen Untersuchungskommission nach Oberschlesien eine abschlägige Antwort zu erteilen. Auch die deutschen Einwendungen gegen die Anerkennung des amerikanischen Schiedsrichters für die Verteilung der Fluktonnage, eines, die erhoben waren, weil die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag noch nicht ratifiziert hätten, wurde zurückgewiesen.

Der französische Botschafter Laurent hat bei den Aussprachen über den Bresl. Zwischenfall wiederholt die Notwendigkeit betont, endlich eine Atmosphäre der Verständigung und der Versöhnung zu schaffen. Durch Redensarten allein läßt sich das nicht herbeiführen, es gehört auf beiden Seiten ein durch Tatsachen bewiesener Wille dazu. Die Pariser Atmosphäre scheint indessen lähmend auf den guten Willen zu wirken, wie das wieder einmal die Beschlüsse der Botschafterkonferenz über die drei deutschen Noten zeigen. Diese Noten waren nämlich begründet und gerechtfertigt. In Ostpreußen liegen annähernd sechzigtausend kriegsgefangene Bolschewisten einen Tagesmarsch von der litauisch-polnischen Grenze entfernt, wo der Kampf aufs neue entbrannt ist. Das Reich verfügt nicht über die Truppen, um die Russen, wie es völkerrechtlich vorgeschrieben ist, bewachen zu lassen. Es hat auch keine Transportmittel, die Russen sofort alle zur See nach dem Inneren Deutschlands abzuschieben, da die Polen die Landverbindung Ostpreußens nach dem Reich unterbrochen haben. Die Regierung kann nicht größere Teile der Reichswehr nach Ostpreußen verlegen, denn auch im Innern Deutschlands befinden sich fast noch zweihunderttausend russische Kriegsgefangene. Außerdem sind die Reichswehrtruppen schon aus Sicherheitsgründen an ihren jeweiligen Standorten unentbehrlich. Es nützt alles nichts, die Botschafterkonferenz bevorzugt die Zustimmung zur Errichtung besonderer Wachtruppenteile.

Warum macht sich Frankreich nicht selbst diese Entscheidung zunutze, warum verringert es die Zahl seiner Besatzungstruppen in Deutschland nicht?

Eine zweite deutsche Note schlug die Entsendung eines unparteiischen neutralen Prüfungsausschusses vor, um die Ursachen der Unruhen in Oberschlesien festzustellen. Gewiß, sie hätte zu einem für Frankreich vorteilhaften Ergebnis kommen müssen, weil die französischen Besatzungstruppen tatsächlich als

Waffengefährten und Verbündeten der Polen in Oberschlesien auftreten. Was die Botschafterkonferenz zur Ablehnung des deutschen Vorschlages anführt, verbirgt hinter hochtrabenden Worten, die wohlfeil sind wie Brombeeren im warmen Herbst, das schlechte Gewissen. Ein logischer Burzeltaum ist es aber auch von der Botschafterkonferenz, wenn sie das Begehren der dritten deutschen Note ablehnt. Deutschland hat Einwendungen gegen die Ernennung eines Angehörigen der Vereinigten Staaten zum Schiedsrichter in Sachen der Verteilung des Flussschiffes raumes gemacht. Trifftige Einwendungen sogar, denn die Vereinigten Staaten haben den Friedensvertrag noch nicht vollzogen. Die Botschafterkonferenz nennt das eine Einmischung in das innere Verhältnis der Verbündeten. Aber sind die Vereinigten Staaten tatsächlich und völkerrechtlich noch als Verbündete anzupreisen? Washington war in San Remo und Spa nur als Zuhörer, nicht als Vertragspartei vertreten. Es hat auch nicht seinen Beitritt zum Völkerbund erklärt, der doch einstweilen noch eine Organisation der Siegerstaaten ist.

Berechtigte und begründete Vorschläge der deutschen Regierung sind also kurzerhand, teilweise sogar in schroffer Form abgelehnt worden. Allein, wie soll sich die Atmosphäre der Verständigung und der Versöhnung schaffen lassen, wenn die Botschafterkonferenz unter französischer Führung Deutschland bei jeder Gelegenheit fühlen läßt, daß es geschlagen ist.

Oberschlesiens Not.

Regierungshilfe für die geschädigten Oberschlesier.

Berlin, 7. September. (W.B.) Der Reichskanzler hat an den deutschen Bevollmächtigten für den Abstimmungsbezirk Oberschlesien, Fürsten Haffeldt, das nachstehende Schreiben gerichtet:

Euer Durchlaucht beehre ich mich zu benachrichtigen, daß gestern das Reichskabinett und das preussische Kabinett zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten sind, um über Mittel und Wege zur Abwehr der Oberschlesien bedrohenden Gefahren zu beraten. Mit tiefer Bewegung haben die Kabinette die ergreifenden Berichte entgegengenommen, die über die Leiden und Kämpfe unserer treuen Oberschlesier erstattet worden sind. Nur zu viele würdevolle Männer haben ihre feste Anhänglichkeit an das Deutsche Reich mit Wunden und mit dem Tode bezahlt. Nur zu viele sind bei der Verteidigung alter Rechte und des heimatlichen Herdes in der wirtschaftlichen Existenz schwer geschädigt und bedroht. Die Regierungen aber wissen sich mit der ober-schlesischen Bevölkerung eines Sinnes darin, daß keine Gewalttat die Liebe zu Deutschland aus dem Herzen zu reißen vermag. Unter dem Zwang der äußeren Bedrückung, unter der Drohung eines ungezügelter Nationalismus senkt vaterländisches Gemeingefühl seine Wurzeln nur noch tiefer und inniger in die heimische Scholle, die ein untrennbarer

Teil des deutschen Landes ist. Die Regierungen leben der Zuversicht, daß die ober-schlesische Bevölkerung die Prüfungen dieser schweren Zeit standhaft überdauern wird. Mit Entschlossenheit werden sie alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um der Bevölkerung Oberschlesiens bei ihrem guten und gerechten Kampfe zu helfen. Um der äußeren Bedrängnis zu wehren, die durch den Tod ihrer Ernährer und durch schuldlose Gewalttaten über unschuldige Familien hereingebrochen ist, haben die Regierungen einen Betrag von zunächst 10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Wo um des deutschen Namens willen Schweres erduldet wird, darf und soll die Hilfe der Volksgemeinschaft nicht ausbleiben.

Euer Durchlaucht bitte ich bei der ober-schlesischen Bevölkerung der Dolmetsch der Gesinnung zu sein, die in den Beratungen der beiden Kabinette zum Ausdruck gekommen ist. Oberschlesien bei Deutschland zu erhalten ist unser Wunsch und fester Wille. Dazu wollen wir alles tun, was in unserer Macht steht.

Der Reichskanzler: Fehrenbach.

Vor einem neuen Polenputsch.

Breslau, 7. September. Von Tag zu Tag häufen sich in Oberschlesien die Anzeichen einer nahe bevorstehenden polnischen Gewaltaktion, die den Erfolg des jüngsten polnischen Aufstandes vollenden soll. Aus Tarnowitz wird bestimmt berichtet, daß nach aufgefangenen Weisungen aus Warschau die nächste polnische Aktion sich in der Hauptsache auf die größeren Städte des ober-schlesischen Industriegebietes erstrecken soll. Das Verhalten der polnischen Waffen-Organisationen, die nicht daran denken, ihre in den Landkreisen errungene Machtstellung aufzugeben, ihre Waffen abzuliefern und die ordentlichen Behörden wieder in ihre Rechte einzusetzen, sowie das ungehinderte Fortschreiten des Terrors der wilden polnischen Banden zeigen deutlich, daß die Polen sich an das deutsch-polnische Abkommen nicht zu halten gedenken, sondern ihre Politik der

gewaltsamen Besitzergreifung von Oberschlesien fortzusetzen beabsichtigen. Auf Grund der bisherigen Lage haben die deutschen Parteien unter Führung des Plebiszit-Kommissariats ihren offenen Brief an General Le Rond gerichtet mit der Bitte, vor allem die Gruben militärisch zu besetzen und auch sonst das Land mit Waffen zu überziehen.

Die neuen Nachrichten über eine bevorstehende Bedrohung der bisher von den Polen verschonten Städte und das auffällige Verhalten der französischen Truppen, welche sich aus den Städten zurückziehen beginnen, haben inzwischen neue Besorgnisse hervorgerufen. Es war selbstverständlich nicht die Meinung des deutschen Appells an General Le Rond,

daß die Städte allen Schutzes beraubt werden sollten. Die Befreiung des Landes von der Bedrohung durch die polnischen Banden hätte sich durch Patrouillen auf Automobilen, durch Panzerautos und berittene Patrouillen längst durchführen lassen, ohne daß deshalb die Städte entblößt zu werden brauchten. Wenn daher durch Umgruppierung der französischen Truppen die Städte des Schutzes beraubt werden, ohne daß deshalb vor allem die Kreise Myslowitz, Pleß und Rybnitz eine Befreiung vom ungehinderten polnischen Terror erfahren, so ist die Besorgnis unvermeidlich, daß es bei einem neuen polnischen Aufstand, der nach allgemeiner Auffassung ohne Frage kommen wird und der naturgemäß nun zuerst die Städte ergreifen muß, ganz göttlich gehen wird, wie

jüngst in den Landkreisen, daß nämlich die polnischen Insurgenten mit ihrer überlegenen Bewaffnung zunächst ungehindert die Gewalt an sich reißen können, und daß dann später die interalliierten Truppen, die grundsätzlich gegen die Polen nicht vorgehen, den geschaffenen Zustand bestehen lassen.

Hieraus erklären sich die Hilferufe, die von privater Seite in den letzten Tagen aus den ober-schlesischen Städten gekommen sind und somit nicht im Widerspruch stehen zu dem Verlangen des offenen Briefes an General Le Rond, daß zunächst das Land von dem schon bestehenden Druck zu befreien sei.

Die Interalliierte Kommission ist gleicherweise verpflichtet, Stadt und Land vor einer gewalttätigen Besitzergreifung durch die Polen zu schützen. Dieser Schutz hat in Bezug auf die Landkreise versagt. Es ist Pflicht aller deutschen Stellen, bei Zeiten ihre Stimme zu erheben, damit wir nicht eines Tages vor der vollendeten Tatsache stehen, daß sich

das Posener Beispiel in Oberschlesien wiederholt und damit eine eheliche Durchführung des Friedensvertrages von Versailles endgültig unmöglich gemacht ist.

Putzabsichten der Kommunisten.

Bentzen, 7. September. Wie die ober-schlesischen Blätter berichten, werden verschiedentlich kommunistische Aufrufe zum Kampfe gegen das weiße Polen festgestellt. Die interalliierte Kommission ist von den Gerüchten über einen kommunistischen Putz in Kenntnis gesetzt.

Die Note der deutschen Parteien an General Le Rond beantwortet die „Oberschlesische Grenzzeitung“ damit, daß die polnische Bevölkerung von dem Kampf für die vollständige Gleichberechtigung nicht ablassen wird, und spricht von neuen Treibereien und einer neuen gigantischen Polenheße, der gegenüber die polnische Bevölkerung Ruhe und Besonnenheit bewahren soll. Die polnische Presse glaubt heute feststellen zu müssen, daß man es mit einer neuen großzügigen alldeutschen Heße zu tun habe, die die Gleichberechtigung des polnischen Volkes vernichten soll. Das polnische Volk werde den neuesten Anschlag auf die Freiheit abzuwehren wissen.

Die Lage in Oberschlesien ist seit Sonntag wieder außerordentlich ernst. Mit neuen schweren Erschütterungen ist zu rechnen.

Die polnischen Blätter melden aus Genf, daß die polnische Regierung dem Präsidenten der Friedenskonferenz eine Note über Oberschlesien überreichen ließ, die eine Anzahl der festgestellten Gewalttaten gegen Polen in Oberschlesien zur Kenntnis der Friedenskonferenz bringen soll.

Neue Zeitungsverbote.

Kattowitz, 7. September. Die drei im Verlage von Siwina erscheinenden Zeitungen: „Oberschlesische Morgen-Zeitung“, „Kattowitzer Zeitung“ und „Königsbrücker Tageblatt“ sind neuerdings auf unbestimmte Zeit verboten worden.

Zu den Vorgängen in Breslau.

Breslau, 7. September. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist nach Zeugenaussagen bei den Unruhen am 26. v. Mts. eine der französischen Fahnen vor dem französischen Konsulat auf der Straße verbrannt worden, während die zweite Fahne heute bei dem 16-jährigen, anscheinend beschränkten Baderlehrling Georg Ziegel beschlagnahmt worden ist.

Autonomie für Oberschlesien?

Berlin, 7. September. Wie der „Lokalanzeiger“ erfährt, hat sich das Reichskabinett in seiner gestrigen Sitzung mit der Frage der Autonomie Oberschlesiens beschäftigt. Bekanntlich hatte der Ausschuss für Autonomie Angelegenheiten sich schon ausführlich mit dieser Frage befaßt und schließlich auch einen Beschluß über Oberschlesien herbeigeführt. Außenminister Dr. Simons hatte erklärt, daß die Gewährung der Autonomie Oberschlesiens nicht auf Kosten des Reiches oder Preußens geschehen dürfe. Auch in parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß man den Gefühlen der Bevölkerung Rechnung tragen müsse. Man ist der Ansicht, daß es billiger wäre, Oberschlesien als preussische Provinz mehr Rechte zu geben, als den anderen Provinzen. Denn man verkennt nicht die Gefahr, die aus einer Loslösung Oberschlesiens von Preußen für Preußen und das Reich entstehen würde.

Der polnisch-russische Krieg.

Polnischer Heeresbericht.

Warschau, 7. September. Polnischer Heeresbericht vom 6. September. Unsere Truppen wiesen im weiteren Verlaufe die Angriffe der litauischen Truppen mit Erfolg zurück. Eine litauische Erkundungsabteilung, bestehend aus zwei Offizieren und 200 Mann und 6 Maschinengewehren, wurde gefangen genommen. Im Osten von Paznowa erbeutete eine Legionär-Division wiederum 5 Geschütze und machte 150 Gefangene. Rängs des Bug auf beiden Seiten Artilleriefeuer und verstärkte Erkundungstätigkeit.

Die gestrigen Kämpfe führten zur Einnahme von Hrubiszew, das vom Feinde mit größter Erbitterung verteidigt wurde. Im Abschnitt Wyszowiec rückten unsere Truppen ebenfalls vor und nahmen im Vorgelände eine Anzahl Ortschaften ein. In Galizien griff der Feind, durch frische Reserve-truppen verstärkt, am 5. September unsere Stellungen an, wobei er mit großer Hartnäckigkeit uns von der Linie Bug und der Gnila Lipa zu verdrängen suchte. Es entwickelten sich heisse Kämpfe um Barzaz, Busz, Karapiec, Eniathe und Knisinoze. Unsere Truppen gingen formwährend zum Gegenangriff über und brachten dem Feinde erhebliche Verluste bei. Auf dem Südfügel ist die Lage unverändert.

Neue Kämpfe in Galizien.

Paris, 7. September. Der „Matin“ meldet aus Warschau:

An der galizisch-wolhynischen Grenze ist eine neue Schlacht im Gange. Die Russen haben Teile ihrer Front verstärkt und drei bis vier neue Divisionen in den Kampf geworfen. Sehr heftige Kämpfe sind um die Dnjestr-Übergänge seit mehreren Tagen im Gange.

Bei Bohatyn fanden erfolgreiche Vorstöße der Russen an der mittleren Gnila-Lipa statt. An der oberen Gnila-Lipa, sowie am oberen Bug beiderseits der Bahn Lemberg-Brody melden die Polen erfolglose Angriffe frischer roter Truppen. Zwischen der galizischen Nordgrenze und der Gegend westlich Madymir-Wolhynsk schreitet der polnische Angriff langsam vorwärts. Hrubiszew wurde von den Polen genommen.

Die polnisch-litauischen Kämpfe.

London, 7. September. Der „Times“ zufolge besagt ein Telegramm aus Warschau, daß Polen bereit ist, seine ursprüngliche Forderung, die Räumung des Gebietes von Suwalki durch die litauischen Truppen binnen 10 Tagen zu fordern, aufzugeben. Die polnische Regierung habe sich mit den Alliierten beraten und zeige inzwischen eine maßvolle Haltung.

Nach dem litauischen Heeresbericht vom 7. September fanden gestern nördlich von Suwalki den ganzen Tag Kämpfe statt. Südlich von Augustowo besetzten die Polen Migalowka. Dadurch wurden unsere Truppen gezwungen, Lipel aufzugeben und sich auf die Linie von Polinka zurückzuziehen.

Der Schwur von Moskau.

Moskau, 7. September. In sämtlichen Bezirken Moskaus fanden große Massenversammlungen statt, an denen Tausende von roten Soldaten, Arbeitern und Arbeiterinnen teilnahmen. Einstimmig und mit großer Begeisterung wurde überall beschlossen, den Kampf um Frieden, Arbeit und Brot bis zum siegreichen Ende durchzuführen und sämtliche gegenrevolutionären Versuche des Weltimperialismus zu zer-schlagen.

Beginn der Rigaer Friedensverhandlungen.

London, 7. September. Aus Regierungskreisen wird berichtet, daß die polnischen Friedensverhandlungen in Riga am Mittwoch beginnen. Der Zustand zwischen Polen und Litauen wird von der englischen Regierung als äußerst ernst bezeichnet. Die Haltung Litauens soll von Ausland beeinflusst werden.

Die Neuordnung des Polizeiwesens.

Berlin, 7. September. (M.D.) Heute fand im Ministerium des Innern eine Sitzung statt, in der sämtlichen Oberpräsidenten, Regierungs- und Polizeipräsidenten und Kommandeuren der Sicherheitswehren um der Plan über die Neuordnung des Polizeiwesens vorgetragen wurde. Der Plan ist ein gänzlich anderer, als die bisherigen Pressenachrichten vermuten ließen. Das Wesentliche desselben beruht in folgenden Punkten:

1. Beseitigung der herrschenden Zersplitterung auf dem Gebiet des Polizei- und Behördenwesens,
2. Vereinigung aller Polizei- und Beamten-gruppen,
3. Herstellung einer klaren Behörden- und Be-amtengliederung,
4. Schaffung eines festen einheitlichen Polizei-körpers, der in geschlossenen Verbänden über den Staat verteilt ist,
5. Beibehaltung der Kasernierung in 12 von vorgesehenen 14 Dienstjahren, sodas nur wenig mehr als 10 Prozent der Beamten außerhalb wohnen,
6. den Zugeständnissen der Entente entsprechende starke Bewaffnung, deren Erweiterung übrigens in Aussicht steht,
7. einheitliche Leitung durch die Ober-präsidenten mit Hilfe des ihnen zu diesem Zwecke zu unterstellenden Beamtenkörpers,
8. Schaffung eines besonderen Polizeischul-wesens, an dem es bisher fehlte.

Der erste Teil der Neuordnung, soweit er nicht gesetzliche Maßnahmen erfordert, soll noch vor Ende des Monats nach Genehmigung durch das Staats-ministerium und die Landesversammlung durchge-führt werden.

Die heutige Sitzung ließ Uebereinstimmung der Erschienenen in allen wesentlichen Punkten erkennen. Eine nochmalige abschließende Stellung-nahme soll am 15. September unter Vorsitz des Mi-nisters selbst erfolgen. Der Entwurf des neuen Po-lizeigesetzes ist, wie wir hören, bereits in Be-arbeitung und soll in kürzester Frist der Landes-versammlung vorgelegt werden.

Die Kriegsgesellschaften.

Berlin, 7. September. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beriet einen vom Abg. Simons (U. Soz.) vorgelegten Gesetzentwurf über die Einziehung von Geldbeiträgen bei Kriegsgesellschaften der Leder- und Schuh-industrie. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die die Reichsregierung ersucht, sofort Maßnahmen zu treffen, um die bei den Kriegsgesellschaften entstandenen Ueberschüsse für die All-gemeinheit sicherzustellen.

Der Ausschuss beschäftigte sich dann mit der Auf-hebung der Zwangswirtschaft in der In-dustrie und dem Antrag der Deutschnationalen auf Aufhebung der Kriegsgesellschaften und Ausfüh-rungsaufgabe. Der Reichswirtschaftsminister gab eine Uebersicht über die Kriegsgesellschaften, die vorläufig noch bestehen bleiben sollen und diejenigen, die in Auflösung befinden. Wenn auch schon ein Teil der Angestellten entlassen und einem anderen Teil gekündigt worden sei, so seien doch in verschiedenen Kriegsgesellschaften noch sehr hohe Angestell-tenziffern vorhanden. Er beabsichtigt, unter Ver-meidung von Härten gegenüber den Angestellten, die Auflösung der Kriegsgesellschaften weiter zu betreiben. Von rechtstehender Seite wurde ge-wünscht, energischer vorzugehen und den Getüm-eln lieber ein dreimonatliches Gehalt bei der Ent-lassung zu bewilligen, als sie ohne Bedarf weiter zu beschäftigen. Der Deutschnationale von der Reichshausch auf einer Reihe von Beispielen zu beweisen, wie verwerflich die Ausführaufgabe in der Zeit der Arbeitslosigkeit wirke, und forderte die Auf-hebung der Abgaben im Interesse aller. Nachdem von anderer Seite diese Darlegungen unterstützt worden waren, gab der Minister die Erklärung ab, daß er die vorgebrachten Gründe für berechtigt halte und der Antrag nachmals geprüft werden würde. Der Erklärung des Reichswirtschaftsministers über die Kriegsgesellschaften stimmte der Ausschuss zu.

Schul- und Kirchenamt.

Berlin, 7. September. Der Ausschuss der Preußi-schen Landesversammlung für das Volksschullehrer-Dienstleistungsgesetz begann am Dienstag die Be-ratung mit § 12 der Regierungsvorlage (Stellenzulage bei Verbindung von Schul- und Kirchenamt). Dem Wortlaut des Regierungsentwurfs setzte der Ausschuss folgende Bestimmung voran: „Die organische Ver-bindung von Kirchen- und Schulamt ist zu lösen. Jedem Lehrer ist es gestattet, das Kantor- und Or-ganistenamt freiwillig zu übernehmen. Eine An-rechnung des durch die Verwaltung eines solchen kirchlichen Amtes erzielten Nebeneinkommens auf das Stelengehalt darf nicht stattfinden.“ Der Vertreter der Regierung gab die Erklärung ab, daß ein Ge-setzentwurf über die Aufhebung der organischen Ver-bindung von Kirchen- und Schulamt in Vorbereitung sei. § 14 (Naturalleistung) wird nach dem Regierungsvorschlag beschlossen.

Bunte Chronik.

Fünfzehn Millionen Kriegswaisen in Europa!

Wie das amerikanische Rote Kreuz mitteilt, umfasse die Zahl der durch den Krieg verwaiseten Kinder au-rund fünfzehn Millionen geschätzt werden. Dieser Gesamtberechnung liegen die Einzelberechnungen des Roten Kreuzes in den verschiedenen am Kriege be-teiligten europäischen Ländern zugrunde. Die bei weitem größte Zahl entfällt auf Rußland mit vier Millionen. Es folgt Deutschland mit drei Millionen, Frankreich mit einer Million, England, Italien, Polen, Jugo-slavien mit je einer halben Million, Österreich und Ungarn mit je 400.000, Bulgarien mit 200.000, Belgien mit 50.000, Griechenland und Albanien mit 20.000. Nicht inbegriffen in diese Statistik sind ferner Rumänien mit 200.000, die baltischen Republiken mit 150.000 und die Tschecho-Slowakei mit 100.000 Kriegswaisen.

Ein Kongreß der Musiklehrenden

zur Aufklärung über die neuzeitliche Regelung des privaten Musik-Unterrichtswesens und anderer Fragen ist für den 25. und 26. September nach Berlin berufen worden; das Erscheinen eines Vertreters der Staats-behörde wird erwartet. Eingeleitet wird der Kongreß durch ein Konzert im Saale der Hochschule, für welches die Professoren Walter Fischer (Dom-Organist), Witten-berg und Grünberg, sowie die Lauten-, Mandolin- und Zither-Virtuosen Vorpahl, Redlinger, Jugi, Jull und Wollenschläger gewonnen wurden. Auch für die eigentliche Kongreß-Versammlung am Sonntag den 26. Sept., vormittags 10 Uhr in der Aula des Kö-niglichen Gymnasiums haben die namhaftesten Redner zugesagt. Am Nachmittag desselben Tages findet dann in der Aula bei freiem Eintritt eine Vorphil-Anst-elung statt, der sich um 6 Uhr ein zweites Konzert anschließen wird.

Das Geheimnis der Schneiderin.

„Frau X. arbeitet für Sie entzückend, und mir macht sie alles leicht, woher kommt das bloß? Oder: „Rein Gut steht Ihnen so gut, wie der von der Putzmacherin, aber ich kann bei ihr nichts Findendes für mich finden, wie erklären Sie das? Solche Aeußerungen hört man häufig von Damen; aber sie zerbrechen sich die schönen Köpfe vergebens, denn das Geheimnis, wie man die geeignete Schneiderin für sich findet, ist ihnen ein Buch mit sieben Siegeln. Eine Kennerin verrät aber jetzt den Mischwestern die Lösung dieses Rätsels, die einfach ist, wie das berühmte Ei des Kolumbus. Die schöne Harmonie, die zwischen mancher Modelfin-lerin und ihrem Kundenkreis besteht, liegt in einer gewissen körperlichen Harmonie begründet. Jede Schneiderin oder Putzmacherin, wird, wenn sie für andere Damen arbeitet, doch letzten Endes den Ge-schmack und das Formgefühl entfalten, das sie bei

Waldenburger Zeitung

Nr. 210.

Mittwoch, den 8. September 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. September 1920.

Kriegsbeschädigte und Krankenkassen.

Die Verhandlungen des Reichsarbeitsministeriums mit den Krankenkassen, bezüglich der Durchführung der Heilbehandlung der Kriegsbeschädigten gemäß dem neuen Reichsversorgungsgesetz stehen kurz vor dem Abschluß. Sobald als möglich soll dann der Forderung des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Berlin, Große Frankfurter Str. 53 I, stattgegeben werden, diese besonders für die Schwerbeschädigten überaus wichtigen Bestimmungen in Vollzug zu setzen. Der Zentralverband hat die Reichsregierung wiederholt auf die traurige Lage dieser Kriegsoverlehten hingewiesen, welche zwar aus dem Lazarett entlassen sind, aber noch lange sorgfältige ärztliche Behandlung und Arzneien, oft auch Baderkuren oder Erholungsaufenthalte benötigen, um ihr aus dem Kriege mitgebrachtes Leiden zu heilen. Die spärlichen Renten setzen sie hierzu nicht in stand, auch erscheint es als selbstverständliche Pflicht des Staates, die Heilbehandlung für diese Leiden zu übernehmen.

Kongreß für innere Mission in Breslau.

In einer stark besuchten Sonderversammlung wurden am Dienstag nachmittag im Gemeindeaal der Lutherische die Lebensfragen der Mutterhausdialektie, die durch die Nöte der Gegenwart besonders brennend geworden sind, besprochen. Generalinspektor D. Kottelbohm leitete die Versammlung, Pastor Hochbaum vom Diakonissen-Mutterhaus Völklingen und Pastor Lic. Petran, Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses Frankenstein, erstatteten die Referate. Es handelte sich nicht um die wirtschaftlichen Nöte, die allerdings für die Diakonissenhäuser geradezu ungeheuerlich sind, es waren Lebensfragen, die in noch viel stärkerer Maße die Diakonissenanstalt angehen als die lediglich wirtschaftlichen Nöte. Gewiß ist jetzt vieles modern, was die Diakonissenhäuser auszeichnet, vor allem der Genossenschaftsgedanke, der längst vor der Revolution mit einem Schwefelnrat durchgeführt war, so auch die körperliche Arbeit, die jetzt in den Haushalten von den Familienangehörigen getan werden muß. Aber dem ethischen Grundcharakter der Genossenschaft und ihrem auf Glauben und Opfer angelegten Grundzug widerspricht der Zeitgeist, der Gelderwerb in die vorderste Linie stellt und ein Sichdurchsetzen, nicht ein Dienen als vornehmste Tugend ansieht. Wird es gelingen, trotz dieser klaffenden Gegensätze für die Schwefelnhäuser den genügenden Nachwuchs zu erhalten? Werden die christlichen Familien ihre Töchter den Diakonissenhäusern noch zuführen? Und wird es gelingen, im Rahmen der neuen Kirchenverfassung den Mutterhäusern einen äußeren Halt, eine innere Bindung und doch zugleich Bewegungsfreiheit zu er-

halten? Das waren die Fragen, die Pastor Lic. Petran stellte und in voller Würdigung der Schwierigkeiten sowohl auf Seiten der Familien wie auf Seiten der Mutterhäuser bejahte. Pastor Hochbaum behandelte im wesentlichen die Aufgaben, ihre Nöte und Aufgaben. Eine eingehende Besprechung folgte den beiden Referaten.

* **Herbstferien.** Die sämtlichen höheren Lehranstalten der Provinz Schlesien und ebenso die Volksschulen in allen Orten mit höheren Schulen schließen den Unterricht am Freitag den 1. Oktober, und beginnen den Unterricht am Mittwoch den 13. Oktober. In den Volksschulen auf dem Lande und in kleinen Städten dauern die Herbstferien je nach der Länge der Sommerferien 3 bis 4 Wochen. Sie beginnen mit Rücksicht auf die Kartoffel- und Rübenenernte, bei welcher sich die Kinder besonders betätigen, schon am 25. bzw. 29. September nach Beschluß der einzelnen Schulvorstände.

* **Zum Steuerabzug.** Das Finanzamt Waldenburg teilt uns mit: Die Gültigkeit des § 1 b der vorläufigen Bestimmungen zum Lohnabzug vom 28. Juli 1920 unter Freilassung von Durchschnittsbeiträgen vom Steuerabzug ist bis Ende September 1920 verlängert.

* **Angestellten-Versammlung.** Am 6. September fand die Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Waldenburg des Zentralverbandes der Angestellten statt. Der Vorsitzende Nyhlicki gab die Tagesordnung bekannt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der neue Beamte des Verbandes Koechl, den Mitgliedern vorgestellt. Zum Punkt 1 der Tagesordnung, Wahl der Delegierten zum Gantag, der am 18. und 19. in Breslau stattfindet, wurden die Mitglieder Nyhlicki und Koechl für die Ortsverwaltung, Klamm für die Fachgruppe Bergbau, Neuschel für die Industrie, Blau für die Krankenkassen- und Versicherungsangelegenheiten und Weirich für die Kommunalangelegenheiten gewählt. Zum Punkt 2 der Tagesordnung wurde Stellung genommen zu den am 10. Oktober d. Js. stattfindenden Kaufmannsgerichtswahlen. In erschöpfender Weise legte der Referent Nyhlicki die Mängel des neuen Gesetzes dar, das die Wahlbarkeit der weiblichen Angestellten überhaupt, der männlichen Angestellten unter 30 Jahren und dergleichen Angestellten, die über 15 000 Mk. Jahresgehalt haben, ausschließt. Der Gesetzgeber wolle anerkennend durch diese Bestimmungen die Wahlen zu den Kaufmannsgerichten sabotieren. Es liege an den Angestellten, sich zusammenzuschließen, um durch ihre wirtschaftliche Macht, die gesetzgebenden Körperschaften zu zwingen, derartige angestelltenfeindliche Bestimmungen in Zukunft unmöglich zu machen. Zu Punkt 3 der Tagesordnung wurde eine fünfgliedrige Verwaltungs-Kommission gewählt, und zwar Lepert für die Industrie, Berger für den Bergbau, Nothert für die Genossenschafts-Angestellten, Striede für die Keramik und Ditz für die Kommunalangelegenheiten. Unter Punkt 4, Verschiedenes, wurde bekanntgemacht, daß der Zentralverband der

Angestellten jetzt auch eine Ersatz-Krankenkasse besitzt. Es ist nun allen Angestellten möglich, unter Anrechnung ihrer Rechte in den anderen Ersatz-Krankenkassen überzutreten. Dann machte der Vorsitzende Nyhlicki noch bekannt, daß die freien Gewerkschaften es abgelehnt haben, sich an einem Volksfest zugunsten der Abstimmung in Oberschlesien zu beteiligen, da man die Bestrebungen, Oberschlesien bei Deutschland zu halten, durch würdigere Veranstaltungen unterstützen könne, als wie es das Volksfest vor sah. Zum Schluß legte Herr Koechl sein Arbeitsprogramm vor, mit der Bitte an die Mitglieder, ihn tatkräftig zu unterstützen.

* **Oberschlesierfest in Waldenburg.** Die hiesige Arbeitsgemeinschaft für die Abstimmung in Oberschlesien veranstaltet am nächsten Sonnabend, wie wir schon berichteten, ein Fest, das den Kriegsschatz des Verbandes stärken soll. Unter den zur Abstimmung Fahrenden sind so viel Minderbemittelte und Arme, daß ihnen die Reisekosten und der Verdienstausfall ersetzt werden müssen. Der Staat ist durch die Ententebestimmungen daran verhindert, einzugreifen. Deshalb müssen wir alle einmal in die Tasche greifen. Wir sollen aber etwas dafür bekommen. Viele Waldenburger aller Berufe und Parteien haben ihre Kraft in den Dienst der guten Sache gestellt und werden uns mit ihren Gaben ein paar heitere Stunden zu verschaffen suchen, die uns wieder einmal aufatmen lassen sollen von dem Druck des Tagesgeschehens. Wir verweisen auf die Anzeige in der morgigen Ausgabe.

* **Die Waldenburger Ortsgruppe des Bundes der Deutschböhmen** ist in erfreulicher Entwicklung begriffen, ca. 150 Deutschböhmen haben in letzter Zeit sich angeschlossen. Aber noch viele stehen außerhalb, nicht aus Interesslosigkeit, sondern aus Unkenntnis der Ziele. Die Ortsgruppe richtet daher an alle Deutschböhmen, Mähren, Schlesiern usw. die dringende Bitte, sich zu den Vereinsabenden einzufinden. Die nächste Zusammenkunft findet Donnerstag statt. Oben wird an alle reichsdeutschen Freunde der deutschböhmen Sache die Bitte gerichtet, sich ebenfalls hierzu einzufinden, besonders aber an die Mitglieder der reichsdeutschen Ortsgruppe. Für die nächste Zeit sind öffentliche Vorträge geplant. Auskünfte erteilt jederzeit J. Wolter Peichmann, Waldenburg, Ring 21.

* **Die Marianischen Kongregationen des Kreises Waldenburg** hielten am 5. September den ersten Sobalinnentag ab. Nach einer Vorbereitung am Sonnabend am Sonntag früh Generalkommunion in den einzelnen Pfarrkirchen, nachm. 4 1/2 Uhr in der Pfarrkirche in Waldenburg feierliche Andacht mit Predigt des Redemptoristenpater Herzsch aus Wartha, Prozession und hl. Segen. Darauf begrüßte im katholischen Vereinssaal Oberkaplan Ronnaast den Ehrenoberrn, Kanonikus Gause, und die zahlreich erschienenen Präbiden und Mitglieder und verlas das Schreiben des Kardinal-Bischofs, in dem dieser dem ersten Sobalinnentag in Waldenburg seine Segenswünsche ausspricht. Lehrerin Fräulein

Krankheitsdiagnose nach der Handschrift.

In der Pariser Gesellschaft macht gegenwärtig das Buch eines angesehenen Arztes Dr. Duparchy Jean-nes großes Aufsehen und die merkwürdigen Theorien des gelehrten Autors stehen im Vordergrund der öffentlichen Diskussion. Dr. Duparchy vertritt nämlich allen Ernstes die Auffassung, daß er jede Krankheit nach der Handschrift des Patienten sicher und untrüglich zu erkennen vermag. Er erklärte in der Vorrede des Buches, daß er tausende und aber tausende von Kranken vom graphologischen Standpunkt aus untersucht und sich noch niemals mit seiner Diagnose geirrt hätte. Man gebe mir, erklärte er, zwei Zeilen der Handschrift irgendeines Mannes oder einer Frau und ich werde ihm haargenau sagen, woran er leidet und welches seiner Organe minderwertig ist. Immerhin humaner ist dies als das Versprechen jenes anderen Franzosen, zwei Zeilen der Handschrift irgendeines Mitbürgers seien genügend, um ihn nach der Bastille zu bringen. Im „Matin“ finden wir einige Stichproben aus dem Buche Dr. Duparchy's. Eine Magenkrankheit spricht sich in einer Handschrift aus, deren Zeilen nach unten gehen. Dagegen deutet eine Schrift, die sich nach aufwärts bewegt, auf ein Leberleiden. Bisher haben allerdings die Graphologen, die das zitierte Blatt beifügte, aus einer nach aufwärts gerichteten Schrift auf Ehrgeiz und guten Humor des Schreibers geschlossen. Niemand hat aber bisher angenommen, daß just eine Leberkrankheit solche physische Wirkungen ausübe. Immerhin trägt eine gebrochene Gansleber erfahrungsgemäß zu gutem Humor bei und eine Gansleber ist bekanntlich eine hypertröphische, also eine kranke Leber. Sollen aber Leute, die regelrecht auf der Zeile schreiben, befürchten, daß sie gleichzeitig magen- und leberkrank sind. Dr. Duparchy tröstet aber die gerade ausschreibende Menschheit. Nein, wer magen- und leberkrank zugleich ist, bei dem erscheint die eine Zeile nach oben und

dann wieder eine andere nach unten gerichtet. Herzkrankheiten verursachen eine Verdickung der Schrift. Eine Ausbuchtung der Schleife des Buchstaben F nach links erklärt der berühmte Autor charakteristisch für gewisse Frauenleiden. Der „Matin“ meint dazu: genuierte Rekruten, die begierig seien, sich dem Dienste des Vaterlandes zu widmen, müßten nun abgeben, so sie nicht auch noch eine Schriftentgenlichkeit aufweisen, da sie in diesem Falle Gefahr laufen, schlunigen in einer gynäkologischen Abteilung untergebracht zu werden. Ausbuchtungen des M sprechen für Hysterie. Bei Hypochondern nimmt dagegen dieser Buchstabe die Form eines großen U an. Fize Ideen bewirken eine auffällige Verlängerung der Schriftzüge und ähnlich soll auch die Schrift der Größenwahnwahnwahn sein, wogegen Verfolgungswahn dazu führt, daß der Schreiber seine Unterschrift mit einem großen Bogen umgibt, also gewissermaßen eine Mauer um sich aufbaut. Schließlich warnt Dr. Duparchy vor Leuten, die ihre Briefe links unterstreichen. Das deutet entschieden auf Selbstmordideen!

Man muß von diesen neuen Fortschritten der Graphologie schwere Eingriffe in das Privatleben befürchten, das nun derart der Öffentlichkeit schutzlos preisgegeben ist. Nur die Ärzte dürften mit der neuen Entdeckung zufrieden sein. Es gibt keine Ordination mehr und der Arzt braucht fernerhin mit dem Patienten in keinerlei persönlichen Kontakt zu kommen. Also z. B.: „Mein Herr, es ist mir unmöglich, zu wissen, was Ihnen fehlt, wenn ich Sie bloß untersuche. Gehen Sie mal schlunigen nach Hause und schreiben Sie mir auf, was Sie über die heutige Kursbewegung an der Börse denken!“

Der kleine Bessing und der große Bulle.

Das Charlottenburger Schülertheater eröffnete seine Spielzeit mit einer Vorstellung des Bessingschen „Nathan der Weise“. Diese Aufführung nimmt ein offenbar durch die ständige Vektüre der „Deutschen

Zeitung“, des „Hammers“ und ähnlicher deutscher Literaturprodukte geistesgestörter Kritikus zum Anlaß, um in der „Deutschen Zeitung“ gegen einen der edelsten deutschen Geistesfürsten in einer Weise zu Felde zu ziehen, die lächerlich anmuten müßte, wäre sie nicht ein so tieftrauriger Beweis für den geistigen Tiefstand der deutschböhmen Kreise. Bessing ein großer deutscher Dichter? So etwas läßt sich ein halbkreisförmiger Arter nicht weismachen. Der Mann trug ja den erzbischoflichen Namen Ephraim! Und so stellt denn auch der Kritiker der „Deutschen Zeitung“ in Besprechung des Bessingschen Toleranzdramas mit lapidaren Worten fest: „Geschicht, man kann geradezu sagen: mit jüdischer Verissenheit ist diese Predigt von der Gleichberechtigung der Religionen geformt.“ Mehr noch: Der Kernpunkt des Stückes, die Parabel von den drei Ringen, ist letzten Grundes auf einer Unmoralität aufgebaut. Nathan der Weise ist ein unwahres Tendenzstück, war immer verderblich, ist es heute in erhöhtem Maße! Die einzige Berechtigung, es aufzuführen, ein kindlicher Grund liegt nicht vor.“ Man greift sich an den Kopf, man hält es für unsäglich, daß ein gebildeter Deutscher es fertig bekommt, ein von allen Nationen gleichmäßig anerkanntes Meisterwerk der deutschen dramatischen Literatur, das, von höchstem Ethos getragen, geradezu zum Träger der heute alle zivilisierten Nationen durchdringenden Toleranzidee und zum Ausgangspunkt einer ganzen philosophischen Literatur wurde, in dieser Weise zu begeiern. Es dürfte sogar der „Deutschen Zeitung“ nicht ganz unbekannt geblieben sein, daß derselbe Bessing, den hier ein kleiner Geist herabzusetzen im Schwelche seines Angeichts sich abmüht, gleichsam der Schöpfer der modernen deutschen Schriftsprache gewesen ist. Wollte man sämtliche Skribisten der „Deutschen Zeitung“ und alle ihre geistesverwandten Blätter in einen Topf zusammenwerfen, es käme wahrlich noch nicht eine einzige Zeile heraus, die dem edel und klar gemeintem Deutsch eines Ephraim Gotthold Bessing auch nur das Wasser reicht.

Rühnert hielt einen Vortrag über „Maria als Vorbild der Seelenheiligkeit“. Einzelne Kongregationen trugen Lieder und Tätigkeitsberichte vor, aus denen besonders hervorgehoben sei die eifrige Propaganda für die Verbreitung guter Bücher und Schriften und die Verarbeitung für den Bonifatiusverein. Mehrere Entwürfe wurden von der Versammlung angenommen, z. B. im nächsten Jahre wieder einen Sozialmentag zu veranstalten. Ein heiteres Bühnenspiel, „Im Palasthotel“, dargeboten von der Dittersbacher Kongregation und herzliche Dankesworte des Kaplans Röger aus Dittersbach schlossen die Veranstaltung, die gezeigt hat, daß echte Frömmigkeit sich mit jugendlicher Fröhlichkeit wohl vereinen läßt.

* **Warnung vor einem Schwindler.** Ein gewisser **P. L. O. n. f. a.** sammelt angeblich im Auftrage eines „Bundes der Oberschlesier“ oder des „Bundes heimatsreuer Oberschlesier“ durch Werbeschreiben Gelder. An einer Stelle ist es ihm gelungen, auf diese Weise 500 Mark zu erlangen. Der Verband heimatsreuer Oberschlesier (Gartenstraße 3) bittet, auf diesen Schwindler zu achten und zu helfen, daß ihm das Handwerk gelegt werde.

* **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom 7. zum 8. September ist in die Rassenräume der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Balzenburg, Hotel „Deutscher Hof“, Portal 2, ein Einbruch verübt worden. U. a. wurde das Dienstoffrad entwendet. Es trägt die Nummer 359 548, Marke „Torpedo“, mit Freilauf. — Bei einem anderen Einbruch wurde der Täter von einem hiesigen Einwohner überrascht und festgenommen. Er entkam aber, indem er aus dem Jockett, woran ihn der Herr festhielt, schlüpfte, dieses und Mütze im Stich ließ. Jockett schwarz-grau, Mütze schwarz-weiß gestreift. Angaben über den Täter und Befichtigung der Sachen kann bis zum 15. September während der Dienststunden auf hiesiger Polizeiwache erfolgen.

* **Oberschlesische Flüchtlinge.** Im niederschlesischen Industriegebiet treffen immer noch zahlreiche oberchlesische Flüchtlinge ein und bitten um Arbeit und Wohnung. Dem Bezirksverband heimatsreuer Oberschlesier ist es fast in allen Fällen dank der Hilfe weitestverbreiteter Kreise und vor allem der Wohlfahrtsämter der Stadt und des Kreises gelungen, den gestellten Wünschen zu genügen. — Von Mittwoch ab befindet sich die Geschäftsstelle des Verbandes im Rathaus II, Pleßischer Hof, 2. Stockwerk, Zimmer 33, Eingang von der Gartenstraße aus. Geöffnet von 8—2 Uhr.

* **Einem originellen Dauer-Kalender bringt** soeben die Firma **Jakobs Handels-Gesellschaft** in Balzenburg in den Handel. Mit Hilfe dieses Dauer-Kalenders können alle beliebigen ob rückwärts liegenden oder später kommende Geburttage aus jedem Jahrhundert festgestellt werden. Für die Jahre vor 1600 und nach 2000 ändert sich nur das Jahrhundert, da sich das Kalendarium alle 400 Jahre wiederholt. Ist jemand am 5. September 1841 geboren, so findet er das Jahr unter dem „Freitags“-Kalendarium, worin sich ohne weiteres ergibt, daß der 5. September 1841 auf einen Sonntag fiel. Seinen 75jährigen Geburtstag — 1911 — findet er im „Sonntags“-Kalendarium usw. Die Rückseite der Dauer-Kalender ist für Geschäftsempfehlungen und allgemeine kalendrische Notizen vorgesehen.

* **1911 und 1920 — ein Vergleich.** Von einem Naturwissenschaftler wird dem „Dresdner Anzeiger“ geschrieben: Die Natur sagt am deutlichsten, wie das Wetter sich entwickeln wird. Hier lehren die alten Erscheinungen wieder, hier wiederholt sich in regelmäßigen Zwischenräumen Wetter Wechsel. Wir können dieses Jahr am besten mit dem Jahre 1911 vergleichen. Auch dieses hatte einen langen, schönen Frühling und dieses hatte einen langen, schönen und heißen Sommer, und auch dieses zeigte im September einen plötzlichen Wetterumschlag. Der Wetterumschlag hielt jedoch nur kurze Zeit an. Der Schluß des Septembers war wieder herblich, aber doch angenehm warm, und ließ die Dafen noch unbedeckt. So wird es auch in diesem Jahr, was ich mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen möchte. Einmal erinnert mich das Wachstum der Pflanzen, ihr Wüthen, ihr Gedeihen, ihre Reife an das Jahr 1911, dann aber bemerke ich auch eine wirklich genaue Uebereinstimmung des Wetters vom Jahre 1911 und 1920. Man kann also damit rechnen, daß die plötzliche regnerische Kälte bald durch schönes, angenehmes Herbstwetter abgelöst wird. Uebrigens wird bereits vom Rhein gemeldet, daß dort der Herbst sein bestes Gesicht zeigt. Dort wird es also zu einer guten Traubenlese kommen. Man kann also optimistisch den kommenden Tagen entgegensehen und braucht nicht gleich angesichts des Regens den Mut zu verlieren. Wir werden nicht so bald heizen brauchen, wir können Koffen so weit wie möglich sparen. Ich vergleiche nicht nur das Jahr 1911 mit dem Jahre 1920, sondern habe für das Jahr 1911 auch ein Beispiel in dem Jahre 1887 gehabt, das nach genauen Aufzeichnungen in allen mit dem Jahre 1911 übereinstimmte und die Voraussage, die man im Frühjahr 1911 nach einem Vergleich des übereinstimmenden Wetters mit 1887 fand, hat sich überaus bestätigt.

Wir haben in der Natur dieselben Erscheinungen und die gleiche Wetterfolge. Es wäre seltsam, wenn sich diese Regeln nicht wieder bestätigen sollten.

lo. Gottesberg. Verschiedenes. Der Kathol. Gefellenverein begeht in diesem Jahre sein Stiftungsfest Sonntag den 17. Oktober und hält die Generalversammlung den 7. November ab. — Einen Elternabend gedenkt die katholische Schule im November zu veranstalten. — Die diesjährigen Herbstferien beginnen an den hiesigen Schulen Sonnabend den 2. Oktober und endigen den 12. Oktober. (Schulschluß: der 1. Oktober, Schulanfang: der 13. Oktober.) — Eine Sammlung unter den Kindern der katholischen Schule zum Besten der Grenzspende ist in die Wege geleitet worden.

z. Dittersbach. Viehzählung. Bei der am 1. September vorgenommenen Viehzählung wurden in 584 Viehhaltenden Haushaltungen gezählt: 99 Pferde, 165 Stück Rindvieh, 58 Schafe, 502 Schweine und 729 Stück Ziegen.

* **Weißenstein.** Der Katholische Arbeiterverein unternahm nach mehrjähriger Unterbrechung einen ersten Ausflug, und zwar nach Hartau in den Gasthof „zur schönen Aussicht“. Der Bruderverein „Wasser war dazu eingeladen. Für die Kinder waren Belustigungen, Spiele, Fackelzug und Feuerwerk vorgesehen. Die Mitglieder selbst konnten dem Tange huldigen, der durch Darbietungen mancherlei Art angenehme Unterbrechung erhielt. Der Präses des Vereins hielt eine Ansprache.

-d. Polzitz. Für die Waldheime findet am Sonntag den 19. September im Gasthof „zur Hummel“ in Polzitz ein Kinderkonzert statt, bestehend aus Massen- und Gruppenchören, sowie turnerischen Darbietungen. Es beteiligen sich an dieser Aufführung die Schulen von Großschäfersdorf, Biebrichau, Nieder Salzbrunn, Polzitz und Birlau. Sie soll ein Seitenstück sein zu der Aufführung, die am 4. Juli in Bad Salzbrunn stattfand. Karten zum Preise von 2 Mark für Erwachsene und 1 Mark für Kinder werden im Vorverkauf durch Schulkinder abgesetzt. Schade niemand die kleinen Sammler unbefriedigt von seiner Tür, sondern beherzige ein jeder die Mahnung: **Doppelt gibt, wer bald gibt!**

Aus der Provinz.

Breslau. Beginn der Messe. Ohne jede Felerlichkeit ist am Dienstag früh in Breslau die Herbst-Messe eröffnet worden. Der Katalog der Messe weist diesmal 800 Aussteller auf, doch ist durch nachträgliche Anmeldungen die Zahl der Aussteller noch auf nahezu 1000 erhöht worden. Die Herbstmesse 1918 zählte 625 Aussteller, die Frühjahrsmesse 1920 1500. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die vorigen Messen eine große Anzahl von Abteilungen hatten, während diesmal die Maschinenindustrie und das Bauwesen von der Messe völlig ausgeschlossen sind. Innerhalb der bei der Messe vertretenen Branchen ist also diesmal die Zahl der Aussteller erheblich gesunken.

ep. Reichenbach. Selbstmord eines Studenten. Hinter dem evangelischen Friedhof erschossen aufgefunden wurde der 23 jährige Student **Berner Pohl**, ein Sohn der hiesigen Doktorwitwe **Pohl**. Nummer über ein Biedererhältnis, das er auf Wunsch seiner Mutter gelöst hatte, soll den jungen Mann in den Tod getrieben haben.

Reichenbach. Die Unstetigkeit! Ueberfallen wurde dieser Tage, abends gegen 9 Uhr, in den Eichenbergen bei Prauß der Kaufmann **Josef Schwabe** aus Ober Langenbielau. Der Wegelagerer raubte seinem Opfer 2000 Mark und entkam. — Einbrecherbesuch hatte der Gutsengießerhofs. Zwei junge Burschen drangen des Nachts in den Gitteraufbewahrungsraum und entwendeten eine große Rolle Sohlenleder im Werte von 3000 Mark. Die Diebe, die aus Liegnitz stammten, suchten mit dem Zuge des Weite, kamen aber nur bis Schweidnitz, wo sie festgenommen wurden. — In Ober Plessen drangen am hellen Tage zwei junge Männer in eine Wohnung und entwendeten einen Geldebetrag von 2000 Mark.

N. Neurade. Verschiedenes. Der Turntag des Kreises Neurade veranstaltete in Hausdorf ein Wettturnen, das unter dem ungünstigen Wetter sehr zu leiden hatte. Die Übungen mußten im Saale stattfinden. Nachmittags fanden auf dem Turnplatz die Wettkämpfe in vollständigen Spielen statt. In dem Faustballwettkampf Ludwigsdorf-Glatz siegten die Glaser. Gauleiter **Reich** (Neurade) dankte allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Die Wanderpreise erhielten Turnverein Götz-Ludwigsdorf und Männer-Turnverein Hausdorf. — Sattlermeister **Wilhelm Böhm** feierte mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

* **Bad Landeck.** Einweihungsfeier. Unter zahlreicher Beteiligung der schlesischen Industrie und Kaufmannschaft wurde hier das während des Krieges fertiggestellte Hindenburg-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime zu Wiesbaden eingeweiht. In seiner Wehrerbe knüpfte der erste Direktor der Gesellschaft **Dr. Goldstein** an das Rousseau'sche Wort „zurück zur Natur“ an, das für die deutsche Großstadtbewölkerung heute mehr denn je Geltung haben müsse. Der mit dem Regierungspräsidenten **Dr. Jaenicke** als Vertreter des Staatsministeriums und der Provinzbehörde erschienenen Oberpräsident **Zimmer**, wies auf die besondere Wichtigkeit hin, die dem kaufmännischen Unternehmungsgeist gerade im Osten Deutschlands für den Aufbau des deutschen Wirtschaftslebens zukommt. Die Glückwünsche der schlesischen Handelskammer übermittelte Stadtrat **Stöck** (Penzig), die der großen Breslauer Ortsgruppe der Gesellschaft **Herr Dr. v. Eichborn**. Bürgermeister **Herr Dr. Zieglnitz** gab der großen Freude Ausdruck, daß das schlesische Heim der

Gesellschaft in Bad Landeck errichtet sei. Das neue Heim ist ein überaus stattliches Gebäude. Es bietet in 114 Gastzimmern 150 Betten gleichzeitig Aufenthalt. Alljährlich werden in ihm 1500 erholungsbedürftige Angestellte aus Handel und Industrie oder weniger bemittelte selbständige Kaufleute zu mäßigen Preisen ihren Aufenthalt nehmen können. Die von schlesischen Firmen gelieferte innere Ausstattung hält sich von jedem Prunk fern, ist aber überaus behaglich und wohnlich.

Landeshut. Die Höchstpreise für Fleisch sind vom Kreisaußschuß wie folgt festgesetzt: Rindfleisch je Pfund 7 Mk., Kalbfleisch 7 Mk. (in Orien mit öffentlichem Schlachthause erhöht sich der Preis um 10 Pf.), Knochenfleisch 7 Mk., Leberwurst 6 Mk., Blutwurst 3 Mk. In den Verkaufsstellen von Fleisch und Wurst sind die Höchstpreise nach Pfund und für je 100 Gramm an für jedermann sichtbarer Stelle zum Aushang zu bringen.

Schreiberhan. Beschlagnahme von Brot durch Arbeiter. Hier wurden durch den Lebensmittelkontrollleur in dem Geschäft von Gläser u. Fink im Weißbachtal 230 Brote beschlagnahmt, die angeblich über die böhmische Grenze verschoben werden sollten. Eine im Hotel Josephinenhütte abgehaltene Arbeiterversammlung beschloß, die Brote für 4,35 Mark, den Einkaufspreis, ohne Brotmarken an die Arbeiter abzugeben. Das erlöste Geld wurde dem Gemeindevorstand in Verwahrung gegeben. In die Angelegenheit ist nach dem „Boten a. d. R.“, noch ein gräflicher Forstbeamter verwickelt, bei dem 55 Brote gefunden wurden, die gleichfalls nach Böhmen verschoben werden sollten. Die Erregung in der Arbeiterschaft über die schlechte Verfassung des Brotes in den letzten Wochen hat viel zu der Kundgebung beigetragen.

Liegnitz. Eine sozialdemokratische Protestkundgebung gegen die Sedanfeier der Deutschnationalen fand auf dem Haag statt. Nachher zog eine Schar meist jugendlicher Demonstranten nach dem Kaiserdenkmal und zündete die dort tags zuvor niedergelegten Kränze an, ohne dabei, der „Nieder-schlesischen Morgenzeitung“ zufolge, von der Polizei irgendwie behindert zu werden.

Rabitzhan. Versteigerung landwirtschaftlicher Grundstücke. Das circa 30 Hektar große Landgut Nr. 15 in Dür-Kunzendorf, welches vor kurzem von dem Gutsbesitzer **Hermann Reisch** für 200 000 Mark an den Gutsbesitzer **Alfred Reinhold** verkauft wurde, ist jetzt von diesem nebst Beilag und Entwürfen an den Landwirt **Fritz Rothert** aus Alzenau für 234 000 Mk. verkauft worden. Vor zehn Jahren wurde dieses Gut für 46 500 Mark verkauft.

Saynau. Der vermifchte Kaufmann **Görlich** entdeckt. Zwischen der Bahnstrecke Saynau—Steinsdorf und dem Barle von Petersdorf ist der Kaufmann **Görlich** in einer offenen Feldheune, die viel von leichtem Geinzel aufgesucht wird, entdeckt worden. Er ist etwa 4 Meter hoch von dem in der Heune lagernden Stroh herabgestürzt und befindet sich in einem solchen schwachen Zustande, daß er über die näheren Vorgänge noch keinen Aufschluß geben kann. Vermutet wird, daß G. von zwei leichtfertigen Gefellen in die Heune geschleppt worden ist, die an ihm wahrscheinlich ein Verbrechen begehen wollten.

Cafés, Unterhaltungs-Konzerte, Lichtbildbühnen, Vergnügungen.

* **Im Café Kaisertrone** konzertiert seit einigen Tagen eine neue Künstlerkapelle, deren vortreffliche Darbietungen dem beliebten Familienlokal, das sich unter der umsichtigen Leitung **Alfred Barthels** einer wachsenden Beliebtheit erfreut, neue Freunde zuführen dürfte. Kapellmeister **Fritz Fiedler**, dem die musikalische Leitung obliegt, erweist sich bei der Programmzusammenstellung als ein feinsinniger Musiker, der nicht nur Konzessionen an den Durchschnittsgeschmack macht, sondern auch klassische Meisterwerke zur Interpretation bringt. In dem gestrigen Nachmittagskonzert brachte die Kapelle, die sich durch ein exaktes Zusammenspiel auszeichnet, außer heiteren Weisen aus der „Fälschung“ und der „Fledermaus“, u. a. die Ouvertüre z. „Dichter und Bauer“, eine „Tannhäuser“-Phantasie und die bestbeachteten Stellen aus den Opern „Mignon“ und „La Traviata“ zum Vortrag und erspielte sich damit den starken Beifall des zahlreichen Publikums.

* **Im Wiener Café** bemüht sich der neue Inhaber **Restaurateur W. e. r.** weiter mit Erfolg, den musikalisch-kaffeehausbesuchern großstädtische Kabarettkunst zu bieten. Gegenwärtig gastiert die Münchener Vortragskünstlerin **Thea Luhn** allabendlich mit großem Erfolge. Sie verfügt über eine brillante Komik und versteht es, ihre kleinen Chansons humorvoll und feinsinnig zum Vortrag zu bringen. Erstklassig ist auch die Künstlerkapelle des Cafés, die gestern außer einigen klassischen Vorträgen den „Boston valse“ eine Komposition von **Toselli**, dem einstigen „Freunde“ der Kronprinzessin von Sachsen, in wunderbarer Farbengebung und mit feinsten künstlerischer Delikatesse zu Gehör brachte. Von heute ab ist ferner der Humorist **Baumgarten** für ein kurzes Gastspiel gewonnen worden.

l. Orient-Theater. Der zweiteilige Film „Schweigen im Walde“ entrollt eine überaus gemüthvolle Familiengeschichte aus den Kreisen des hohen Adels. Infolge Leihung eines alten Fideikommissbesitzes entsteht ein Erbstreit, der fast unangenehme Folgen zwischen den Parteien gezeitigt hätte. Durch einen „Professor“ gelangt aber alles im letzten Augenblick noch zum befriedigenden Abschluß. Das reizende, humorvolle Filmwerk fand lebhaften Anklang. In der großen Pause bot der bekannte Humorist **Ch. r. h. d. t.** zwei zeitgemäße Vorträge „Hotel Germania“ und „Die Frau“, recht ansprechende Ergänzungen der weiteren Muse, die ihren Eindruck ebenfalls nicht verfehlten.

Ludwig Berd meinte, daß der Entflohene eine große Sucht gehabt habe, den seinen, blasphemischen Leben zu spielen, nobel aufzutreten etc. Er habe immer zu viel für seine Toilette ausgegeben und sich in jeder Hinsicht bemüht, es äußerlich den vermögenden, jungen Herren der Stadt nachzutun. Sein Hauptvorbild sei Herr Mittel gewesen.

„Hm“, machte der Kommissar, „und trank er gern? Betraut er sich manchmal? War Sekt seine Passion?“

„Er betraut sich nie und wußte sich überhaupt ganz gut als Elegant zu geben. Eine Passion hatte er, wie er mir sagte, und das war Reisen.“

„Ah!“, rief der Kommissar erleichtert aus, „ein Nichtbild!“ Nun setzte er unter Zuhilfenahme der erhaltenen Informationen den Telegraphenapparat in Bewegung. Natürlich würde der Flüchtling mit dem gestohlenen Gelde nach Amerika zu entkommen suchen, vorher reiste er aber vielleicht als eleganter Tourist umher. Daß er von M. aus nach Frankfurt a. M. gereist war, hatte man schon ausgemittelt. Dort aber verlor sich die Spur.

Ludwig Berd war noch schlauer, als selbst Grete dachte! Er allein von allen Menschen hatte eine Ahnung, wo der Kassierer zu finden sein werde.

Er wollte ihn aber selbst packen! Dann würde in seiner Dankbarkeit Herr Roeder gleich in Schwieger-vatersmünne sein!

Zugleich konnte er dem verhassten Mittel ein versehen. Sei, er tanzte förmlich vor Vergnügen bei dem Gedanken daran!

Dem Detektiv, welcher flugs nach Frankfurt geschickt wurde, gab er privatim noch allerlei Winke, die ihn auf die richtige Spur lenken sollten.

„Lassen Sie sich vor allem nicht durch seinen Namen täuschen, ich vermute, um die Polizei irre zu führen, wird er die Freiheit haben, den Namen seines Ideals anzunehmen, dem er ja ohnehin sprechend ähnlich sieht.“

„Wie heißt dieses Ideal?“

„Mittel — Fritz Mittel.“ Und Ludwig Berd beschrieb mit minutiöser Genauigkeit den Unglücklichen, sogar unter Erwähnung einer Eigentümlichkeit, die er dem Kassierer in die Schuhe schob, die aber in Wahrheit Herr Mittel besaß: er hatte am linken Ohrfläppchen einen kleinen Einschnitt, als wenn da einmal ein „Ohrring ausgerissen“ worden wäre. Und mit diesem linken Ohrfläppchen pflegte er zu spielen, sobald er z. B. las oder Musik anhörte oder nachdachte — „letzteres passiert ihm aber nicht oft“, setzte Berd boshaft hinzu.

„Wahrscheinlich ist er in Tirol“, schloß er, „denn dafür schwärmt er. Lassen Sie sich aber nicht täuschen, Herr Mittel ist nämlich in Honeburg, unter uns gesagt — er wird sich demnächst mit Fräulein Roeder verloben!“

Der Detektiv reiste ab. Ludwig Berd auch. Der Letztere aber nicht nach irgendwelcher entfernten Station, sondern mit einem Vorortzug nach einer Schwesterstadt von M., wo eine hübsche und äußerst gewandte Konfektionseuse wohnte, die Herzensfreundin des Entflohenen.

In Salden war Fritz Mittel in denkbar schlechter Laune. Wo blieben denn nur Roeders! Er wartete nun schon über acht Tage darauf, daß sie kommen sollten — auf telegraphische Anfrage in M. an einen Freund hatte er nur die unbefriedigende Antwort bekommen: „Direktor hier, Damen verreist, vermutlich See.“

Er würde also ebenfalls an die See gehen — Norberner war ja auch ganz nett. Während er in einem offenen Wagen durch die unvergleichliche Gegend fuhr, ärgerte er sich, daß „dieser Herr“, der ihn seit vorgestern so zudringlich beobachtete, wieder hinter ihm herfuhr.

Überhaupt war ihm schlecht zu Mute.

Im Moment der Abfahrt von Salden nämlich hatte ihm der Portier einen Brief überreicht — ganz fremde Handschrift — Poststempel M. Und der Brief hatte nur wenige Zeilen von ungeübter Hand enthalten:

„Hüten Sie sich! Man will Ihnen einen bösen Streich spielen, geben Sie acht auf Ihr Geld und Ihren Hals!“

Nun war Fritz Mittel gerade kein Held — aber Feigheit ist ein Unglück, für das der Besitzer nichts kann.

Und er fürchtete sich vor diesem Fremden, der so kurz vor dem Briefe aufgetaucht war, der ihn mit seinen scharfen Augen unaufhörlich beobachtete und ihm jetzt wieder auf den Fersen war.

Der Mensch hatte ja ein ganz offenes Verbrechen geschildert! Der wollte ihm aus dem Leben, er fühlte es förmlich!

Endlich, endlich Bozen! Die lange Fahrt hatte ihn ganz nervös gemacht; hier unter so vielen Menschen wurde ja nichts passieren — Gott sei Dank, er war gerettet!

Der Zugzug raste heran — Herr Mittel sprang hinein. Der Zug war voll. Herr Gott Sakrament — (er fluchte absichtlich in seiner Angst, dieser Fritz Mittel) — da — da war ja der Fremde auch!

Und in demselben Anteil wieder!

Der Arme ward so blaß und unruhig, daß es auch einem Unbefangenen auffallen mußte.

„Ja, ja“, dachte der Detektiv, „sagte Du nur den Stragen Deines Staubmantels hoch, ich habe längst den kleinen Defekt an Deinem Ohr gesehen! Bevor Du aussteigst, hab' ich Dich, mein Junge!“

Welch eine entsetzliche Nacht für Herrn Mittel!

Er lag mit weitgeöffneten Augen, und wenn sie ihm zuzufallen drohten, fuhr er auf, die Hand an den Hals — er meinte schon das Messer zu spüren, das ihm den Garaus machen sollte, aber nein, noch nicht — noch wartete wohl der Nordstube, daß er fester schlafen sollte!

Endlich — was denn — was war das? War er dennoch eingeschlafen? Helles Tageslicht lugte zwischen den Gardinen herein und langanhaltendes Pfeifen zeigte an, daß Berlin erreicht sei.

Mittel sprang auf — er hatte sich in den Kleidern hingelegt und wollte zur Tür — aber da stand der schredliche Verfolger und ließ ihn nicht hinaus...

„Halt!“ donnerte er. Und dann sagte er mit gedämpfter Stimme hinzu: „Machen Sie kein Aufsehen, rühren Sie sich nicht —“

„Hilf!“ brüllte Fritz Mittel, „zu Hi — i — He!“

„Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes!“ sagte feierlich der Fremde.

„Herr — Sie sind — sind Sie — verrückt?“

„Ich bin Detektiv, Schulz ist mein Name, hier meine Beglaubigung; verhalten Sie sich ruhig — ich habe bereits depechiert...“

Der Schaffner riß die Tür auf, der Detektiv fiel rüchlings hinaus.

Fritz Mittel, schlotternd, aschgrau, sah wie das leidbaffige Glend aus.

Da sprang von dem Bahnsteig Direktor Roeder selbst in den Waggon, strahlend vor Freude.

„Wir haben ihn, wir haben ihn! Herr Berd hat ihn festgenommen — das ganze Geld ist gerettet! Ah, Herr Mittel! Wie kommen denn Sie hierher?“

Sprachlos starrte der Detektiv sein Opfer an.

„Dies ist — wirklich nicht der Kassierer? Aber ich — ich bin —“

„Sie sind ein Kamel!“ schrie Fritz Mittel mit wiedererfundener Manneskraft.

Sprachlos und fuhr nach dem anderen Bahnhof — nach Hause.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 210.

Waldenburg, den 8. September 1920,

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Lante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Mein Beispiell!“

„Ja, oder sagen wir die Erinnerung an Dich. Wenn ich mich einmal hatte fortreißen lassen, zu spielen und zu vergeuden, dann packte mich die Erinnerung an alle die, welche dieses Geld erwerben, und tiefe, tiefe Beschämung bemächtigte sich meiner.“

„Nun sage man noch, daß nicht in jedem von uns modernen Menschen ein Stück Sozialdemokrat steckt“, scherzte Eberhard, um die Nührung, welche ihm dieses ehrliche Eingeständnis verursachte, zu verbergen.

Walter antwortete darauf nur durch ein Achselzucken und fuhr fort: „Dann sehe ich Dich vor mir, wie Du denkst und sorgst, nicht nur um unser Gut zu mehren, sondern auch den Tausenden, die dabei helfen müssen, die Lebenslast so wenig drückend wie irgend möglich zu machen.“

„Ja, das ist mein redliches Bemühen, und ich bin Deinem Dank unfähig dankbar, daß er mir darin freie Hand läßt!“ rief Eberhard mit leuchtenden Augen. „Ist Bornitz noch nicht durchweg das Muster einer großen Fabrikanlage, so hoffe ich es dazu zu machen.“

„Wenn Du an der Spitze bleibst“, sagte Walter mit leiserer Stimme, und Eberhard fuhr auf:

„Was willst Du damit sagen? Wer könnte daran denken, mich von diesem Posten zu entfernen?“

„Niemand“, antwortete Walter nachdrücklich, „aber die Zeit könnte kommen, wo Du selbst nicht bleiben möchtest. Wenn nun jemand hier Herr würde, dessen Ansichten in keiner Weise mit den Deinigen übereinstimmen, der zerstörte, was Du aufgebaut? Mit einem Worte, wenn Viktoria sich verheiratete.“

Eberhard zuckte zusammen. „Ich habe bisher Dich als Viktorias Gatten gedacht“, sagte er dumpf. „Auf jeden Fall wirst Du stets eine entscheidende Stimme hier haben“, fügte er sich zusammennehmend hinzu.

„Tausche Dich nicht! Viktorias und ihrer Mutter Anteil an den Fabriken verhält sich, wie Du wohl weißt, gegen den meines Vaters wie zehn zu eins. Ein Ausgleich dafür könnte von meiner Seite nur eine unausgesetzte Tätigkeit sein, und ich habe Dir schon gesagt, daß ich Offizier bleiben will, bleiben muß.“

„Deshalb wäre eine Heirat zwischen Euch der beste Ausweg, das hat Lante Antonie mit ihrem praktischen Blick wohl erkannt.“

„Ach, sie denkt ja nur daran, ihr Geld nicht zu zersplittern“, antwortete Walter wegwandernd, „wäre sie praktisch und dabei gerecht und weitblickend, so wäre sie längst auf einen anderen Ausgleich gekommen, auf einen, der alle Teile zufriedenstellen würde. Ahnst Du nicht, welchen ich meine?“

Er richtete sein dunkles Auge so durchdringend und vielsagend auf Freyschmidt, daß diesem sehr beklommen zu Mute ward.

Den Blick zu Boden gerichtet stieß er ein halbblaues „Nein“ hervor.

Walter drohte lächelnd mit dem Finger. „Auch Du, mein Brutus, vermagst zu lügen, es kommt Dir allerdings recht sauer an. Du und Viktoria! Ihr wäret das passende Herrscherpaar für Bornitz!“

„Aber Walter, welch' ein Gedanke!“ rief Freyschmidt.

„Zeugne, daß Du ihn jemals gehabt hast!“ rief der Leutnant herausfordernd.

„Ja, das leugne ich.“

„Zeugnest Du auch, daß Du Viktoria liebst?“

Eberhard stöhnte auf. Von dem Gespräch mehr und mehr gefesselt, hatte er nicht acht darauf gehabt, daß sein Gefährte einen Pfad eingeschlagen, der sie nicht nach den Fabrikanlagen, sondern tiefer in den Wald führte. Unwillkürlich setzte er sich auf den breiten Stumpf eines abgehaueenen Baumes und fragte: „Walter, warum quälst Du mich so?“

„Weil ich Dich aufrütteln, Dich zu einem Entschlusse bringen möchte. Warum stehst Du wie ein stummer Delgöke neben Viktoria, die nur darauf wartet, daß Du Dich ihr näherst?“

„Du meinst —“

„Sie liebt Dich. Muß ich Dir das wirklich erst sagen?“

„Ich kann es nicht glauben. Sie ist gegen mich freundlich, aber so herablassend, so unnahbar.“

„Soll sie Dir zu Füßen sinken, Dir ihre Liebe gestehen, Dir ihre Hand antragen? Das wäre die verkehrte Welt.“

„Und doch vielleicht in diesem Falle das richtige“, sagte Eberhard mit traurigem Lächeln; „die Königin müßte sich dem Vasallen neigen.“

„So steht also ein Vasall aus“, lachte Walter, die hohe gebietende Gestalt Freyschmidts, der sich wieder erhoben hatte, und seinen sich von dem dunklen Hintergrunde der Nadelholzbäume

scharf abhebenden bedeutenden Kopf mit den Augen messend. „Wenn denn schon ins Mittelalter zurückgegriffen werden muß, so scheint Du mir eher das Modell zu einem trügigen Ritter, der seine Schöne aufs Pferd nimmt und mit ihr davonsprengt.“

„Könnte ich das!“ rief Eberhard, sich reckend, als wollte er das Abenteuer beginnen. „Könnte ich sie losreißen von diesem Mammon, ich wäre Manns genug, ihr ein eigenes Heim zu zimmern.“

„Ob sie aber die Frau wäre, sich mit dem so gezimmerten Heim zu bescheiden?“ dachte Walter, er sprach es jedoch nicht aus, sondern sagte: „Nun, das ist wenigstens ein Zugeständnis.“

Eberhard senkte den Kopf. „Es ist mir entfahren“, versetzte er dumpf. „Du hast es mir mit Gewalt aus der Seele gepreßt. Nun erweise mir die eine Günst. Laß das Bekenntnis ein Geheimnis zwischen uns bleiben, dessen Du nie wieder gegen mich erwähnst und das Du noch weniger gegen jemand anders laut werden läßt. Versprich, nein, schwöre mir das!“

„Aber Eberhard!“

„Schwöre es mir, oder es erfüllt sich jetzt schon, was Du vorher andeutetest. Ich verlasse Vornitz.“

„Mit einer solchen Drohung kannst Du mich zu allem bringen. Wohl, hier hast Du meine Hand und meinen Eid. Ich schwöre Dir zu schweigen; aber Du selbst wirst reden.“

„Nie. Was sollte Dein Vater, was sollte Tante Antonie und die Kommerzienrätin denken! Ermiß den Abstand zwischen mir und ihnen.“

„Ich sehe keinen so großen. Was war denn Antonie Goldner? Die mittellose Tochter eines Steuerbeamten, die in das Haus des schon bejahrten Fabrikbesitzers Bergfeld in Qualisch kam, um dessen Mündel als Ehrendame und Gesellschafterin zu dienen? Was wäre sie heute, wenn dem reichen älteren Manne nicht die Lust angewandelt wäre, das schöne Mädchen zu heiraten und nach seinem Tode zu seiner Universalerbin einzusetzen? Was war Viktorias Vater anders als ein armer Ingenieur, bevor er mit Unterstützung seines reichen Schwagers hier in Vornitz die Bleicherei kaufte und das Glück hatte, mit der Hand von dessen Mündel die Mittel zu bekommen, um die ausgedehnten Fabrikanlagen machen zu können? War nicht auch mein Vater ein auf seinen Sold angewiesener Artilleriehauptmann, bevor sein Bruder ihn zu sich berief und ihm einen Anteil an seinem Gewinn gab? Also was willst Du? Die Partie steht gleich.“

„Doch nicht. Bertha Scholz, die jetzige Frau Kommerzienrätin, war keine so reiche Erbin wie ihre Tochter.“

„Aber Mensch, Du, der Du die Kräfte der Natur in Deinen Dienst zu zwingen weißt, wirst Dich doch von einem Häuflein Goldes nicht beirren lassen?“

„Bertha Scholz soll, wie uns erzählt worden ist, ihrem Vormund mit aller Entschiedenheit erklärt haben, sie werde nie einen anderen Mann heiraten als den Ingenieur Emil Goldner“, sagte Eberhard, und lachend erwiderte Walter:

„Ob die Entschiedenheit nicht mehr auf Seiten ihrer Schägerin, der Frau Antonie, gewesen sein mag, die sie kräftig unterstützt haben soll? Ist es wirklich, wie Du sagst, so muß ihre Entschiedenheit sich in diesem einzigen Falle erschöpfen haben, es ist ihr nichts mehr davon anzumerken.“

„Spötter!“ schalt Eberhard mit leichtem, mißbilligendem Kopfschütteln.

Walter fuhr fort:

„Ihre Tochter ist aus einem anderen Teige gebacken, die folgt dem eigenen Willen und ist imstande, den Kopf aufzusetzen, wenn es nicht nach ihrem Herzen geht.“

„Das klingt ja wie ein delphisches Orakel. Wie soll ich es deuten?“

„Daß Dich fähig ist, aus Trotz eine große Dummheit zu begehen“, antwortete der Leutnant, ihm ganz nahe tretend. „Die kleinere wäre vielleicht gewesen, wenn sie mich geheiratet hätte. Jetzt aber, siehst Du wirklich nicht, was am Horizonte aufzieht?“

„Walter! Du kannst das nicht meinen! Gener Smolka!“

Der Leutnant nickte. „Da wären wir wieder bei ihm. Du hast selbst zugegeben, daß er ein schöner Mann von bestechenden Manieren ist. Den Nimbus des adligen Namens und des großen Reichtums weiß er auch um sich zu verbreiten. Tante Antonie und mein Vater sind völlig vernarrt in ihn; ich fürchte —“

„Das darf nicht sein! Das muß verhindert werden!“ schrie Eberhard, die Hände ballend und den Boden mit dem Fuße stampfend. „Dieser Aufschneider, wenn er nicht gar etwas noch Schlimmeres ist!“

„Bravo! Bravo! Habe ich Dich endlich so weit, wie ich Dich haben will!“ Walter klatschte in die Hände. „Wirst Du jetzt aus Deiner Reserve hervortreten?“

Eberhard schüttelte traurig den Kopf.

„Es ist Gefahr im Verzuge.“

„Ich kann nicht!“

„Wie kann ein Mensch, der sonst einen heilighen Mut besitzt, so — so — feige sein? Ja, das Wort muß heraus, und wenn Du mich sogleich forderst.“

„Du meinst es sehr gut, Walter, aber ich darf nicht. Meine Ehre verbietet es.“

„Hol' der Henker die Ehre!“ fluchte der Leutnant. „Was wird nicht alles diesem Moloch geopfert! So willst Du sie die Gattin dieses Herrn von Smolka werden lassen?“

„Eher erwürge ich den Kerl mit diesen beiden Häufen!“ knirschte Eberhard, ganz heiser vor Erregung, und hob drohend die Arme.

„Das würde dann wohl die Ehre gestatten“, sagte Walter trocken, „und trüge in hohem Grade zur Verbesserung unserer Lage bei. Du weißt jetzt, wie die Dinge stehen; ich habe gesprochen“, fügte er sehr ernst hinzu.

„Und auch ich will sprechen!“ rief Eberhard, ihn am Arme ergreifend. „Walter, um Viktoria einem solchen Schicksal zu entreißen, darfst Du kein Opfer zu groß sein — doch was rede ich von einem Opfer — es kann ja keins sein!“

„Was denn?“

„Erfülle den Wunsch Deiner Tante und Deines Vaters, wirb um sie, gehe nicht von ihnen, ohne Dich mit ihr verlobt zu haben! Sorge, daß sie, wie Du sagst, die kleine Dummheit macht, um sie vor der großen, vor dem unheilvollen Schritte zu bewahren.“

„Und Du?“

„Ich habe mich lange mit dem Gedanken abgefunden, sie als Deine Gattin zu sehen.“

„Ich fürchte, auch dazu ist es jetzt zu spät.“

„O nein, nein“, drängte Frenschmidt, „wenn Du mir ernstlich willst, wird Viktoria Dir gewiß den Vorzug geben, und Du hast ja so mächtige Bundesgenossen in Frau Bergfeld und Deinem Vater. Du wirst diesen Smolka leicht verdrängen.“

„Vielleicht, wenn nicht ein anderer mir im Wege stünde.“

„Walter habe Erbarmen mit mir, versuche mich nicht länger!“ Frenschmidt hob wie beschwörend die Hand.

Ehe der Leutnant antworten konnte, erhob in einiger Entfernung eine Glocke ihre weithin tönende Stimme. Eine zweite, eine dritte fiel ein. Bald klang ein volles Glockenspiel durcheinander, das aber mit Kirchengeläut wenig Ähnlichkeit hatte. Es rief nicht zum Gottesdienst, sondern zur Arbeit und verkündete jetzt, daß wieder ein Werktag zur Rüste gegangen war.

Eberhard fuhr auf.

„Feierabend!“ rief er, „und ich habe meinen gewohnten Rundgang veräußert!“

„Es wird ja nicht gleich ein Kessel gesprungen sein!“ tröstete Walter. „Da es nun doch zu spät ist, um noch einmal in die Fabrik zu gehen, könntest Du mit mir nach Haus Vornitz zurückkehren und den Abend dort zubringen.“

Eberhard schüttelte sehr entschieden den Kopf. „Einer Veräußerung die andere folgen lassen! Was denkst Du! Ich habe viel einzuholen. Guten Abend.“

Er griff flüchtig an den Hut, schüttelte dem Freunde die Hand und schritt so eilig davon, als fürchte er, noch gegen seinen Willen aufgehalten zu werden.

Leutnant Walter Goldner machte keinen Versuch dazu. An den Stamm einer Kottanne gelehnt, schaute er dem Davonschreitenden nach, bis die hohe, kraftvolle Gestalt im Waldesschatten völlig verschwunden war. (Fortf. folgt.)

Die Verfolgung.

Skizze von S. Ebert.

Nachdruck verboten.

Gr. — Einen Doppelgänger hatte er nicht, der blonde Fritz Mittel; aber ein Gesicht, das die Leute zu der Bemerkung veranlaßte, er habe eine fabelhafte Ähnlichkeit mit dem und jenem.

Herr Mittel war das gleichgültig. Es gab überhaupt nicht viel, was ihm nicht gleichgültig war. Denn sein Temperament, sein Selbstgefühl und seine Lebensgewohnheiten ermöglichten ihm die für den Besitzer so ungemein bequeme Eigenschaft, sich wo möglich nie aufzuregen.

In aller Gemütsruhe hatte er neuerdings beschlossen, zu heiraten. Grete Roeder gefiel ihm so gut.

Grete Roeder, die Tochter des Bankdirektors, hatte aber ihren eigenen Geschmack; sie wollte eben nicht Fritz Mittel, sondern Ludwig Verd heiraten, der erster Buchhalter bei ihrem Vater, aus guter Familie und ein „entzückender Mensch“ war.

Also war es nur natürlich, daß Ludwig Verd Herr Mittel haßte! Denn Vater bevorzugte natürlich Herrn Mittel. Im Hochsommer verschwand der reiche Herr Mittel aus der Stadt und reiste in den eleganten Bädern herum. Dasselbe tat der Herr Bankdirektor mit seiner Grete; er hatte zunächst Homburg gewählt, nachher wollte man nach Nordsee gehen.

Da Herr Mittel acht Tage früher als die Familie Roeder abreiste, hatte es die schlaue Grete fertig gebracht, ihrem blonden Anbeter verkehrte Reiseziele anzugeben.

Sie ahnte, daß er ihr nachfolgen werde und bezeichnete ihm Salsden in Tirol als den Ort, wo sie sich zunächst hinwenden würden.

Dagegen fand sich Herr Ludwig Verd in Homburg ein. Er war ein guter Tennisspieler, sah elegant aus, hatte die Aussicht, demnächst Produzent der Firma zu werden und verkehrte ohnehin von jeher in der Familie seines Chefs — aber nicht als Schwiegersohn in spe.

Grete war selb, verdröhte ihrem brünetten Ludwig noch mehr als gewöhnlich den Kopf, verheißte ihm aber auch nicht, daß der Vater ihr erklärt habe, er wünsche die Heirat mit Mittel, „aber keine Dummheiten mit dem übrigens ganz tüchtigen Verd.“

Eines Tages fiel wie eine Bombe eine Depesche in die Homburger Freudentage: Der Kassierer der Firma Roeder war durchgebrannt unter Mitnahme von 50 000 Mark in Kassenscheinen und Wertpapieren.

Mit dem nächsten Silbuge reiste Herr Roeder ab. Er war sehr erfreut, als ihm Verd freiwillig anbot, ihn nach Hause zu begleiten und ihm bei der Sache zur Hand zu gehen.

Grete blieb mit ihrer Mutter in Homburg. Gott, war das ein langweiliger Ort!

In M. herrschte große Aufregung. Der Kassierer war wie vom Erdboden verschwunden. Und die Polizei war ratlos, denn es gab absolut keine Photographie von ihm, und die Personalbeschreibung, die man ihr gab, war nichts sagend.

Blondes Haar, blaue Augen, gesunde Gesichtsfarbe, blonder Schnurrbart, Nase, Mund, Kinn gewöhnlich — — —

„Ja mein werter Herr Direktor“, rief der Kriminalbeamte, „so kann jeder aussehen!“

„Ich kann doch nichts dafür, daß er keine Barze auf der Nase hat!“ rief Herr Roeder aufgebracht.

„Was hatte er denn für besondere Reizungen? Kleine Laster — Spiel — kleine Mädchen?“

„Nein“, sagte Herr Roeder, „dazu war er zu pomadig. Was meinen Sie, Verd?“

Ihren eigenen Sachen anwendet. Eine kleine stielliche Person wird niemals für eine Dame von junonischem Wuchs gut arbeiten. Ihr liegt nur der Geschmack für das Niedliche und Gräßliche; das Wädelstiche und Monumentale ist ihr meilenfern. Ebenso wird eine würdige Matrone nicht das Richtige treffen, wenn sie Toiletten für Bäckische entwirft. Die Putzmacherin mit dem Stubensäckchen wird allen Ihren Kundinnen Güte empfehlen, die gerade nur für die Linie ihres eigenen Weichs geeignet sind, und diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Gerade dadurch erhält der Mann als Modatänzer sein Uebergewicht, daß ihm dieser persönliche Geschmack, dieses körperliche Beteiligtsein am Schaffen der Kleidung abgeht. Er ist objektiv; er kann sich, wenn er angeborenes Schneidergenie besitzt, in die Persönlichkeit und die besonderen körperlichen Eigenschaften jeder Dame hineinversetzen und wird die Toiletten von dieser höheren Warte aus entwerfen. Die Damen sollten sich daher ihre Schneiderin unter diesem Gesichtspunkt schärfer ansehen als bisher, und sie werden nicht mehr vor Rätseln stehen.

Letzte Telegramme.
Zur Lage in Oberschlesien.

Berlin, 8. September. Von der Lage in Oberschlesien wird gesagt, daß sie dauernd gespannt sei. Die Blätter besprechen gleichzeitig die angebliche Wollst der Entente, die Abstimmung in Oberschlesien zu verschleppen.

Die Frage des Anschlusses an Moskau.

Berlin, 8. September. Eine in Gagen abgehaltene Konferenz der Kreisleitungen und Ortsvor-

stände des westfälischen Industriegebietes nahm, wie die „Freiheit“ berichtet, nach Vorträgen über die dritte Internationale Stellung zur Frage des Anschlusses an Moskau und kam einstimmig zur Ablehnung der Bedingungen. Auch die Genossen von den Betrieben hätten sich scharf gegen die Bedingungen gewandt. Die endgültige Entscheidung soll durch eine Urabstimmung herbeigeführt werden.

Die Ernährungskonferenz.

Berlin, 8. September. Auf der Konferenz von Stresa bemerkte in der Generaldiskussion laut „Totalanzeiger“ der deutsche Ernährungsminister Dr. Hermes, daß die Deutschland zugestandene Hilfe bezüglich der Lebensmittelversorgung unzureichend bleibe, falls Deutschland die Vorschläge bereits im Mai zurückzahlen müsse. Der italienische Ernährungsminister Soleri versprach, daß die italienische Regierung die Sache zur Besprechung in der Wiedergutmachungskommission der Entente anregen werde. Im Ausschuss der Konferenz sei vereinbart worden, daß italienische Schiffe, die von Deutschland Kohlen holen, nach Deutschland Phosphate bringen sollen.

Erdbeben in Italien.

Nizza, 8. September. Gestern morgen wurde an der ganzen Küste ein leichtes Erdbeben verspürt. Es ist kein Schaden zu verzeichnen.

Rom, 8. September. Am frühen Morgen wurde in Casellonovo-or-garagnana, Bieve Fosiana, Castiglione-di-Fosiana und Villa Collomandina ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt. Man meldet einige Opfer. Hilfe ist abgesandt worden.

Rom, 8. September. Wie die Zeitungen melden, sind insofern des jüngsten Erdbebens die Telegraphen-

und Telefonleitungen in mehreren Orten gestört. In Krato sind zahlreiche Häuser eingestürzt. Die Kirche in Zioarego ist beinahe ganz zerstört; in Castrosio ist die Dede der Kirche eingestürzt. Von Mirafiora und Montignoso sehen wir noch Ruinen. In Montosio gab es eine Anzahl von Verletzten. In Marina und Carara sind einige Häuser beschädigt. In zahlreichen Orten entstand eine Panik. Die Bewohner sprangen vielfach aus den Fenstern und erlitten dadurch Verletzungen, viele auch den Tod.

Wettervorhersage für den 9. September:
Fortschreitende Aufhellung, abflauer Wind, wenig Erwärmung.

Bankhaus Eichborn & Co.,
Gegründet 1728. Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankflächen unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Dienstag abend 7 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter,
die Witfrau
Angeline Fischer,
geb. Fischer,
im Alter von 61 Jahren 7 Monaten.
In tiefstem Schmerz zeigt dies im Namen aller Hinterbliebenen an
Adolf Fischer.
Hermendorf, den 8. September 1920.
Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle Ostend aus statt.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

Amtliches
Fleischausgabe.
In der Woche vom 6. bis 12. September 1920 werden gegen Kundenliste ausgegeben:
100 Gramm Schweinefleischprodukte zum Preise von 2,50 Mark.
(Kinder erhalten die Hälfte.)
Waldenburg, den 8. September 1920.
Der komm. Landrat.

Milchversorgung.
Soweit die Milchfarmenhaber mit Frischmilch nicht beliefern können, wird im städtischen Lebensmittelamt und in der Verkaufsstelle in Altwasser, Charlottenbrunner Straße 82, gegen Abgabe von 4 Abschnitten der roten, gelben und braunen Karten der 2. Klasse oder 3 Abschnitten der grauen und weißen Karten oder 2 Abschnitten der blauen und grünen Karten eine Büchse Milch zum Preise von 7,80 Mark abgegeben.
Waldenburg, den 7. September 1920.
Der Magistrat. Stadt. Lebensmittelamt.

Gemeinde Ober Waldenburg.
Die Ausgabe der Zuzugsmarken für Kinder im ersten Lebensjahr erfolgt am Donnerstag den 9. September 1920 von 8-10 Uhr vormittags im hiesigen Lebensmittelamt. Als Ausweis ist das Familienstammbuch vorzulegen.
Ober Waldenburg, 7. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.
Der Richter Robert Hegebarth in Ober Waldenburg ist unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs als Ehrenhüter für die Heiber der Firma Karl Reimann & Sohn, Ofenfabrik, Ober Waldenburg, bestellt und mit dem Rechte zum Tragen von Schußwaffen ausgestattet worden.
Ober Waldenburg, 31. 8. 20. Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermendorf.
Außerordentliche Gemeindevorordneten-Sitzung
Freitag den 10. September 1920, nachmittags 4 Uhr,
im Sitzungszimmer der evangelischen Schule II.
Tagesordnung: 1. Erlass einer Ordnung betr. die Besteuerung der reichseinkommensteuerfreien Einkommensteile durch die Gemeinde. 2. Haushalts-Voranschlag für 1920: a) der Armen- und Siedelheim-Kasse; b) der Diakonissenheim- und Kleinkinder-Kasse; c) der Ortsarmen-Kasse; d) der katholischen Schul-Kasse; e) der evangelischen Schul-Kasse; f) der Gemeinde-Haupt-Kasse. 3. Beschlusfassung über die im Rechnungsjahr 1920 als Gemeinde-Abgaben zu erhebenden Zuschläge zu den Realsteuern. 4. Bewilligung der Kosten für Instandsetzung beschlagnehmter Wohnungen. 5. Kenntnisnahmen.
Nieder Hermendorf, 3. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermendorf.
Diese und nächste Woche trifft in den bereits bekannten Verkaufsstellen aus den von der Gemeinde gepachteten Alleen Dauer-Obst ein und wird die Bevölkerung erucht, recht rege von der Kaufgelegenheit Gebrauch machen zu wollen.
Nieder Hermendorf, 7. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermendorf.
Büchsenmilchverkauf.
Inhaber von Milchkarten II. Klasse, welche infolge Mangel an Vollmilch nicht bedient werden, oder letztere wegen saurer Beschaffenheit nicht genießen können, haben gegen Abrechnung der betreffenden Marken der Milchkarten Anspruch auf Büchsenmilch und ist diese gegen Zahlung von 7,80 Mk. für eine Dose in einer der hiesigen 6 Milchhandlungen zu erwerben.
Nieder Hermendorf, 8. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermendorf.
Die Ausstellung der Milchkarten für Viegetreide aus der Ernte 1920 darf lt. Verfügung des Kreisausschusses vom 30. August 1920 nur unter folgenden Bedingungen erfolgen:
a) Der Besitzer von Viehetreide muß eine Bescheinigung vom Landwirt beibringen, daß er das Getreide auf dessen Grundstück gesammelt hat. Die Mächtigkeit der Unterschrift ist von der Ortsbehörde des Wohnortes des Landwirts zu beglaubigen.
b) Für jede Milchkarte ist ein Betrag von 20 Pfg. bei Stellung des Antrages zu entrichten.
c) An Getreide werden folgende Mengen freigegeben:
1-2 Personen bis 50 kg,
3-6 Personen bis 75 kg,
und über 6 Personen 100 kg.
Die Anträge werden vom 9. bis 25. 9. 20. im hiesigen Lebensmittelamt während der Dienststunden werktags entgegen-
genommen.
Nieder Hermendorf, 8. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.
Zur Bekämpfung der immer größer werdenden Wohnungsnot ist in erster Linie die reifliche Ermittlung und Ausnützung aller verfügbaren Wohngelegenheiten dringend erforderlich. Es liegt Veranlassung vor, auf die gemäß Artikel 6 § 1 des Wohnungsgegesetzes erlassene Kreis-Polizeiverordnung über Wohnungs-An- und Abmeldung vom 19. November 1918 (Kreisblatt S. 1438) erneut hinzuweisen.
Das Wohnungsamt ersucht deshalb wiederholt, Wohnungen, Läden, Werkstätten und sonstige gewerbliche Räume, deren Vermietung beabsichtigt ist, in Büro 4a in der vorgeschriebenen Frist von 3 Tagen nach Freiwerden derselben zu melden.
Dieselbe Verpflichtung hat, wer einzelne Zimmer möbliert bzw. unmöbliert oder Schlafstellen zu vermieten beabsichtigt. Gerade diese Anmeldung wird seitens der Vermieter ganz außer acht gelassen.
Es wird daher dringend ersucht, diese Anordnung pünktlich zu befolgen, damit der hier bestehenden großen Wohnungsnot bestmöglichst gesteuert werden kann. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden bestraft.
Dittersbach, den 7. September 1920.
Der Gemeindevorsteher. J. B.: Roessler, Schöffe.

Homöopathie!
Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei Geschlechts.
Scholz, Waldenburg, Gasthof zur Stadt Friedland.
Sprechstunden 9-1, 3-5.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Anenit. 28 a, part., neb. Pyzeum.
Der Erfolg ist
verblüffend bei Anwendung von
Radikal Wanzenmord.
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telephon 304.

Illustrierte
Sitten-Romane
aus dem Leben.
Hochinteressant.
Verzeichnis 31a gegen Einsendung von 50 Pfg.
Zu beziehen durch
W. Witte, Breslau 6.
Frauenhaar
kauft und zahlt für 100 g 5 Mk.
A. Otto, Freisr.,
Ober Waldenburg.

An- u. Verkauf
von Grundbesitz
jeder Art und Größe.
Anerkannt beste Erfolge.
August Gorlt,
Freiburg in Schlesien,
Kirchstraße 20. Tel. 245.

Ebereschen
in Dolben, sowie
Brombeeren
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Mietgesuche
Möbl. Zimmer
mit oder ohne volle Pension von Bergpraktikanten (Oberchl. Flüchtling) gesucht mit Preisangabe. Gesl. Offerten unter H. S. in die Geschäftsstelle dieser Ztg.
Kaufmann sucht für sofort auf
3-4 Monate gut
möbl. Zimmer
in Waldenbg. Altwasser. Freundliche Offerten unter E. W. 200 in die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension per 1. Oktober von anst. Herrn gesucht. Gesl. Angebote unter O. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heirats-Gesuche
Junger, ruhiger,
solider Mann,
evgl., 27 Jahre, 7000 Mk. Vermögen, sucht Bekanntschaft mit einem ig. Mädchen mit eigener Landwirtschaft zwecks baldiger Heirat. Zuschriften unter B. Z. in die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Gebild., 27 jährige
geschäftsf. Dame
m. eleganter Aussteuer, musikal. und naturliebend, wünscht Briefwechsel m. besserem, gutsituiertem Herrn unter Angabe der Verhältnisse zwecks späterer Heirat. Offerten unter A. B. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.
Viele verm. Damen wünsch.
sich bald glückl. zu verheiraten. Herren, wenn auch ohne Verm., erhält. sofort Auskunft durch „Union“, Berlin, Postamt 37.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

In unser Handelsregister B ist am 1. September 1920 bei Nr. 2:
„Schlesische Spiegelglas-Manufaktur Carl Tielsch, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Ober Salzbrunn, Post Altwasser“, eingetragen: Die Prokura des Willy Arndt ist erloschen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 238 ist am 6. September 1920 bei der Firma D. Korn, Waldenburg, der Uebergang auf eine offene Handelsgesellschaft eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter: Kaufleute Friedrich Wilhelm Korn und Paul Korn, beide in Waldenburg Schles. Die Gesellschaft hat am 1. September 1920 begonnen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Damen-Hüte

z. Umpressen, Färben u. Modernisieren
bitte rechtzeitig mir zu überweisen.
Neueste aparte Formen!

Ottile Krüger,

Fernruf 545. Gartenstrasse 26. Fernruf 545.

Für Wiederverkäufer!

Ein Posten
Spielwaren,
ferner Briefpapier,
Löffel, Schnitzer,
sämtliche Bürstenwaren.
Partiwarenhaus
am Sonnenplatz.

Kernseife

330 Gramm bestes deutsches Fabrikat Mark 6.50,

Toilettenseife

100-Gramm-Stück nur Mark 3.50.

Seifenpulver, früher auf Marken, Pfund Mark 4.—

Gerhard Scholz,

Kolonial- und Tabakwaren, Auenstraße 2.

Achtung! Sehr wichtig!!!
Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. schließt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verabreichung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Dyle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Renschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Vandreisende

für hies. Landbez. verb. monatl.
3-5000 Mk. Off. u. 1201 Sand-
delszeitung Grabow (Meckl.).

Portrait-Reisende

(Herren und Damen) für neuen
Schlager sofort gesucht. Hohe
Provision. Zu melden Donnerstags
von 8-9 Uhr und 6 1/2-7 1/2
Uhr Gasthaus „zum Anker“ bei
Eggers.

Tuchverlandgeschäft

sucht zum provisionsweisen Ver-
kauf an Private

Vertreter.

Zuschriften unter C. F. in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen Schuhmachergefellen

sucht für bald
Robert Rolke, Neufendorf.

Suche Stützen, perfekte u.
einfache Köchinnen,
Kinderf., erfahrene Stuben-
und Kinderfrauen, Mädchen
aller Art zum Alledienst, Kell-
nerburgen und Landmädchen.
Frau Clara Matschinsky,
vorm. Jentsch.
gewerksam. Stellvertreterin,
Schachstraße 11.

Bitte 100 Stück gebrauchte
weiße Leinenhosen.
Größe 44, 45, 46, zu verkaufen
bei Trautmann, Neue Str. 3.

Ein fast neuer, dunkler An-
zug, Größe 185-90, preis-
wert zu verkaufen. Wo? sagt
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Elektrische Drehrolle
wegen Platzmangel zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gutes, weißes
Nähmaschinen-
Oel

auch für Zentrifugen,
Fahrräder usw.

von **1 Mark** an
loose u. in Flaschen
empfiehlt

R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Ein Gasthaus

mit Saal

zu kaufen gesucht.

Offerten erbeten unter R.
G. 500 in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Suche als Selbstkäufer ein
hausgrundstück

mit Laden zu kaufen.
Angebote unter E. F. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 9. Septbr., abds. 8 U.:
Arb. □

Turnverein
„Germania“,
Dittersbach.

Sonntag den 12. d. Mts.:
Spaziergang u. Schmidtsdorf.
Abmarsch Punkt 1 Uhr von der
„Gebirgsbahn“.

Drei Schlager in

Zigaretten,

rein orientalisches Tabak,

100 Stück mit Mundstück Mk. 14.—,
100 Stück ohne Mundstück Mk. 19.—,
100 Stück ohne Mundstück Mk. 23.—,
alles ohne Preisaufdruck,
jedes Quantum lieferbar.

Zigaretten mit Kopf, rein ägyptisch,
100 Stück Mark 35.—.

Preiswerte Zigarren und Rauchtabelle.

G. Scholz, Kolonial- und
Tabakwaren,

Auenstraße Nr. 2. Auenstraße Nr. 2.

Infolge Gründung

der

Wach- u. Schließgesellschaft

werden die Interessenten gebeten, zwecks
Abschluß eines Vertrages ihre eventl.
Beitrittserklärung baldmöglichst an

Herrn Maurermeister Schubert
senden zu wollen.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert

mit humoristischen Einlagen.

Wiener Café, Waldenburg.

Von heute Mittwoch ab
vollständig neues Programm

der beliebten **Thea Luhn,**
Münchenerin

ausserdem Auftreten des
bekannten Humoristen

Franz Baumgarten.

Kolbebaude Dittersbach.

Donnerstag den 9. September:

Großer Kaffee-Tanz

mit Prachtfeuerwerk

und humoristischen Ueberraschungen.

Neue flotte Musik! Neue flotte Musik!

Für gute Speisen und Getränke ist aufs beste gesorgt.

Freundlichst einladend **Der Baudenwirt.**